

ergebnisbericht

dortmunderumfragen

november 2008

Stadt Dortmund  
Fachbereich Statistik



## DIE STADT AUS BÜRGERSICHT

BÜRGERUMFRAGE „LEBEN IN DORTMUND“  
ERGEBNISBERICHT - TEIL A

### Impressum

<b>Herausgeber</b>	Stadt Dortmund, Fachbereich Statistik, 44122 Dortmund
<b>Redaktion</b>	Ernst-Otto Sommerer (verantwortlich), Berthold Haermeyer
<b>Produktion</b>	Ulrich Böttcher
<b>Satz</b>	Vera Lagemann
<b>Layout</b>	Gerd Schmedes, Gabak Solutions, Grafische Konstruktionen, Dortmund
<b>Kontakt</b>	InfoLine (0231) 50-22124, Telefax: (0231) 50-24777
<b>eMail</b>	daten@stadtdo.de
<b>Internet</b>	<a href="http://www.statistik.dortmund.de">www.statistik.dortmund.de</a>

**Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.**

Impressum	2
Inhaltsverzeichnis	3
Schlagzeilen	5

## DIE STADT AUS BÜRGERSICHT

1. ZUR DURCHFÜHRUNG DER BEFRAGUNG	7
2. ZUR VERBUNDENHEIT MIT DORTMUND	9
3. DORTMUNDER EIGENSCHAFTEN	10
4. STADTTYPUS	11
5. ZUFRIEDENHEIT MIT EINZELASPEKTEN	12
6. DORTMUNDER „AUSHÄNGESCHILDER“	15
7. KENNTNIS AKTUELLER HANDLUNGSPROGRAMME	17
8. WIRTSCHAFTLICHE LAGE UND ENTWICKLUNG	18
9. WOHNUNGS AUSSTATTUNG UND NEUE MEDIEN	21
10. ERGEBNISSE NACH STADTBEZIRKEN	24
• INNENSTADT	25
• EVING	26
• SCHARNHORST	27
• BRACKEL	28
• APLERBECK	29
• HÖRDE	30
• HOMBRUCH	31
• LÜTGENDORTMUND	32
• HUCKARDE	33
• MENGEDE	33



- Postalische Befragung im April/Mai 2008.  
Basis: 2.257 von knapp 6.000 Befragten (= 38 %).
- Zwei von drei Befragten fühlen sich stark mit Dortmund verbunden.
- Dortmund ist lebendig, gastlich und weltoffen - und wirtschaftlich auf einem guten Weg.
- Image: Dortmund bleibt in erster Linie Westfalenmetropole, Sport- und Einkaufsstadt; Kulturstadt ist im Kommen, Familienstadt (noch) nicht ausgeprägt.
- Stärken: Einkaufen, Kultur, ÖPNV, Ärzte und Krankenhäuser.
- Wenig zufrieden stellend: Angebote für Jugendliche, Arbeitsplätze, Parkraum, Straßenzustand.
- Westfalenpark, Stadion und Weihnachtsmarkt sind die beliebtesten Einrichtungen, Sorgenkinder bleiben die Brückstraße und vor allem der Hauptbahnhof.
- Die großen Bauvorhaben sind bekannter als abstrakte Projekte und Handlungsprogramme.
- Die wirtschaftliche Lage der Befragten erscheint gegenüber 2005 leicht konsolidiert, die Erwartungen bleiben aber verhalten.
- Der Handy-Markt nähert sich der Sättigung, PC und Internet werden weiter nachgefragt und immer häufiger genutzt, die Tageszeitung hat einen schweren Stand.
- Von den Stadtbezirken bekommen Hombruch, Hörde und Scharnhorst von ihren Bewohnern die besten Noten, Brackel, Huckarde und Mengede rangieren auf den hinteren Plätzen.



## 1. ZUR DURCHFÜHRUNG DER BEFRAGUNG

Die Bürgerumfrage „Leben in Dortmund“ ist neben der Befragung Dortmundener Unternehmen und der Befragung von Kunden der Dortmunder Verwaltung eine der drei Säulen des vom Verwaltungsvorstand beschlossenen Informationssystems „Bürgerschaft & Verwaltung“. Nach den ersten Zyklen 2000, 2002/2003 und 2005 wurden die Umfragen in diesem Jahr zum vierten Mal durchgeführt.

Die Bürgerumfrage, deren Ergebnisse Gegenstand dieses Berichtes sind, lehnt sich inhaltlich eng an die vorherigen Umfragen an. Gefragt wird wiederum nach dem Image der Stadt und der Stadtverwaltung, nach wichtigen politischen Handlungsfeldern, nach der Nutzung und Beurteilung des Öffentlichen Personennahverkehrs - im Auftrag der Dortmunder Stadtwerke - sowie nach der Nutzung neuer Medien und nach der Einschätzung der persönlichen wirtschaftlichen Lage.

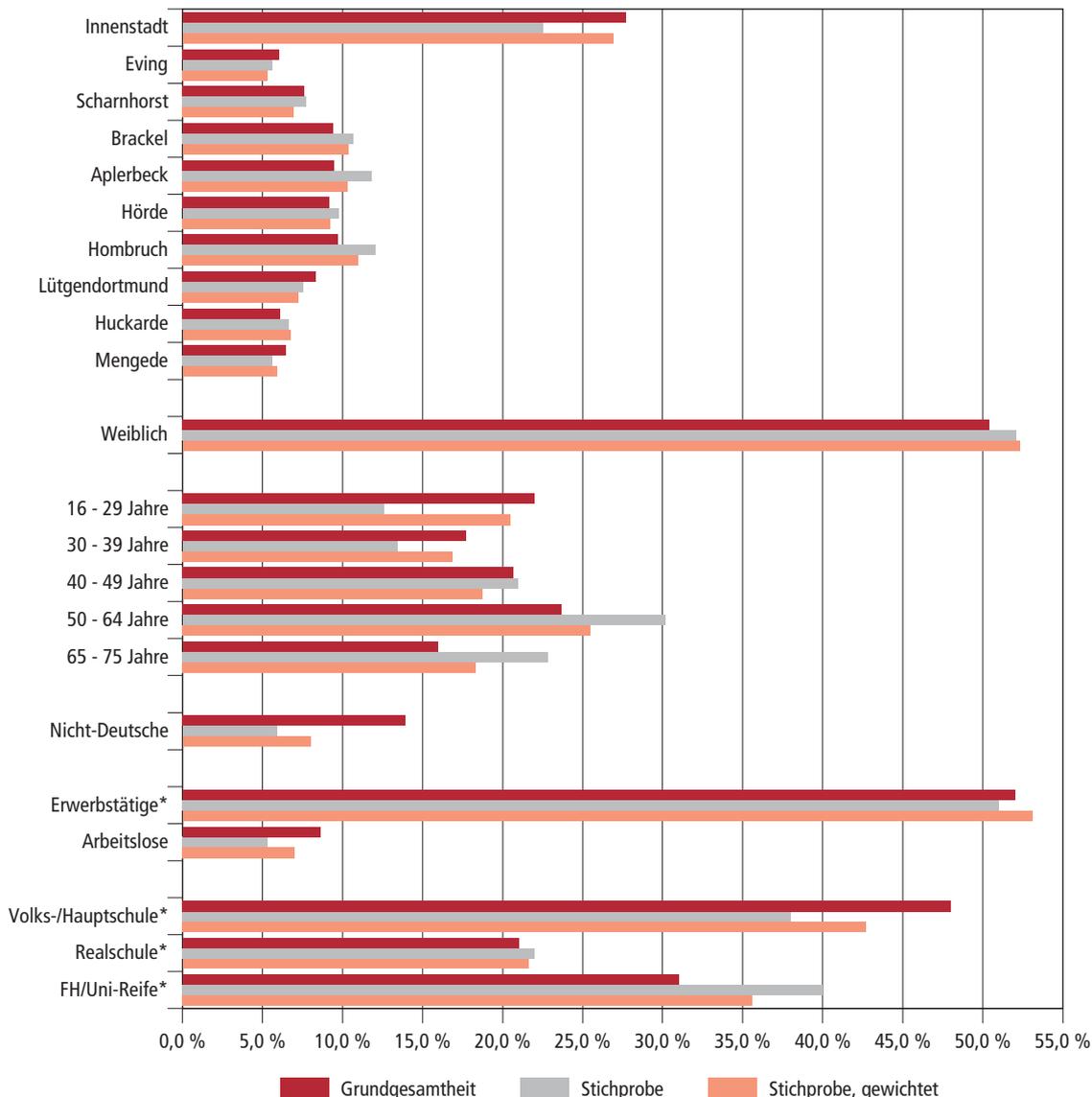
## Methodische Anmerkungen

Befragt wurden 6.000 Dortmunderinnen und Dortmunder zwischen 16 und 75 Jahren, die als ungeschichtete Zufallsstichprobe aus der Meldedatei gezogen wurden. Die Fragebögen wurden Anfang April 2008 verschickt, nach einer einmaligen Erinnerung zwei Wochen später hatten bis Ende Mai 2.257 Befragte einen verwertbaren Fragebogen zurückgeschickt. Das entspricht (unter Berücksichtigung von 84 nicht zustellbaren Fragebögen) einer Rücklaufquote von 38,2 %. Damit ist - nach einem leichten Rückgang 2005 (36,8 %) - das Niveau von 2003 wieder erreicht. 2000 hatte die Rücklaufquote noch knapp 44 % betragen.

Die 2.257 Personen, die sich an der Umfrage beteiligt haben, stehen stellvertretend für rund 452.000 Dortmunderinnen und Dortmunder zwischen 16 und 75 Jahren, die in die Stichprobe einbezogen wurden. Der Vergleich der Netto-Stichprobe

Vergleich Grundgesamtheit-Stichprobe (%)

Abb. 1



\* Quelle Grundgesamtheit: Mikrozensus 2006.

be mit der Grundgesamtheit zeigt, dass die Teilnahme an der Umfrage nicht unabhängig von persönlichen Merkmalen ist. Stärker als in der Grundgesamtheit sind in der Stichprobe insbesondere ältere Menschen und solche mit hohem Bildungsabschluss vertreten. Deutlich überproportional antworten auch Menschen, die in Ein- und Zweifamilienhäusern wohnen. Unterrepräsentiert sind entsprechend die unter 30-Jährigen, Personen mit Volks- oder Hauptschulabschluss, Arbeitslose und - besonders ausgeprägt - Ausländer. In der Summe führt das teilräumig betrachtet zu einem Überhang an Antworten aus der Außenstadt, insbesondere aus Aplerbeck und Hombruch, zu Lasten insbesondere der Nordstadt.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, diese Verzerrungen durch entsprechende Gewichtungsfaktoren zu mindern. Dagegen spricht zunächst, dass man Gefahr läuft, eine Schein-Repräsentativität zu erzeugen, denn wesentlich bessere Ergebnisse brächte eine solche Gewichtung nur dann, wenn diejenigen, die den Fragebogen beantwortet haben, jeweils ihre Teilgruppe (Ausländer, Arbeitslose etc.) repräsentativ abbilden. Daran sind aber Zweifel erlaubt, wenn z. B. rund ein Drittel der Ausländer in der Stichprobe über die allgemeine Hochschulreife verfügt. Hinzu kommt, dass Entzerrungen auf der einen Seite zu verstärkten Verzerrungen im Hinblick auf eine andere Variable führen können. Ein höhere Gewichtung jüngerer Gruppen (mit entsprechend höheren Schulabschlüssen) z. B. erhöht gleichzeitig das Gewicht der ohnedies überrepräsentierten Befragten mit Abitur/Hochschulreife. Die Grenzen des Instrumentariums „(Schriftliche) Befragung“ sind also durch eine Gewichtung nach Teilgruppen nicht außer Kraft gesetzt. Das Urteil (schrift-)sprachlich weniger versierter Mitbürgerinnen und Mitbürger bleibt unterrepräsentiert.

Trotz dieser begründeten Vorbehalte ist die Stichprobe für die Ergebnisdarstellung in diesem Bericht gewichtet worden. Auch wenn dadurch die Grundgesamtheit besser abgebildet ist, war es nicht primäres Ziel, die Repräsentativität (evtl. ja nur scheinbar, s. o.) zu erhöhen. Entscheidend war vielmehr ein anderer - bedenklicher - Umstand. Im Vergleich der vier Befragungen seit 2000 ist nämlich festzustellen, dass die Verzerrungen in der Stichprobe im Zeitablauf größer geworden sind. Die unterrepräsentierten Gruppen sind also immer stärker unterrepräsentiert - und umgekehrt. Ein Beispiel: Die unter 30-Jährigen waren 2000 noch mit 87 % des zu erwartenden Wertes in der realisierten Stichprobe vertreten, 2005 noch zu 77 %, 2008 nur noch zu 57 %. Und während 2003 die Arbeitslosen nur wenig unterrepräsentiert waren, sind sie jetzt nur noch mit 61 % des erwarteten Wertes vertreten.

Um auszuschließen, dass diese Verschiebungen den Vergleich der Ergebnisse im Zeitablauf beeinträchtigen und reale Entwicklungen überlagern (verschleiern oder überzeichnen), sind für die einzelnen Befragungen jeweils spezifische Gewichtungsfaktoren (über die Relation der Anteile in der Grundgesamtheit zu den Anteilen in der Stichprobe) gebildet worden. Eingeflossen sind dabei die Variablen Alter (zunehmend höhere Gewichtung der unter 30-Jährigen), Schulausbildung (höhere Gewichtung der Volks-/Hauptschule) und Anzahl der Wohneinheiten im Haus (ab 2003, zunehmend höhere Gewichtung der Gebäude mit 10 und mehr Wohnungen). Die drei Einzelfaktoren wurden multiplikativ zu einem Gesamtfaktor zusammen gefasst. Abbildung 1 auf Seite 7 zeigt, dass dadurch auch andere Teilgruppen (Innenstadtbezirke, Arbeitslose, Ausländer etc.) sich den jeweiligen Anteilen in der Grundgesamtheit annähern.

### Zum Aufbau der Auswertung

Zu den Schwerpunkten des Fragebogens werden drei Teilberichte (A - C) erstellt. In diesen Berichten werden jeweils zunächst die Gesamtergebnisse beschrieben. Ihnen liegt zu Grunde die einfache Häufigkeitsverteilung und die Ergebnisse in Abhängigkeit von den persönlichen Merkmalen Alter, Geschlecht, Erwerbstätigkeit und Schulausbildung. Im zweiten Abschnitt werden die Ergebnisse für die Stadtbezirke dargestellt. Soweit möglich und sinnvoll, erfolgt ein Zeitvergleich mit zurückliegenden Umfragen, insbesondere den Bürgerumfragen „Leben in Dortmund“ 2000, 2003 und 2005.

- Teil A: Dortmund: Image und Handlungsfelder  
Fragen zu Eigenschaften, Stadttypus, politischen Handlungsfeldern, „Aushängeschildern“ sowie zur Einschätzung der wirtschaftlichen Lage und zur Verfügbarkeit und Nutzung Neuer Medien  
(Fragen 2 - 10, 23 - 36)
- Teil B: Die Dortmunder Stadtverwaltung  
Fragen zum Image, zu Eigenschaften und zum Angebot (Fragen 11 - 13)
- Teil C: Der Öffentliche Personennahverkehr  
Fragen zu Nutzung, Fahrtzwecke, Pro & Contra, Verbesserungsvorschläge, Qualitäten  
(Fragen 14 - 22, Auftrag Dortmunder Stadtwerke)

## 2. ZUR VERBUNDENHEIT MIT DORTMUND

Angaben zur Verbundenheit der Befragten mit ihrem Wohnort Dortmund lassen sich aus den drei Fragen zur Wohndauer, zur subjektiven Bindung und zu Wegzugsabsichten ableiten.

### Gut die Hälfte der Befragten sind geborene Dortmunder

Von den rund 2.200 Befragten geben etwas mehr als die Hälfte an, in Dortmund geboren zu sein, weitere 30 % sind schon vor mehr als 15 Jahren zugezogen. 12 % geben mit 5 bis 15 Jahren eine mittlere Wohndauer an, nur etwas mehr als 6 % sind innerhalb der letzten fünf Jahre zugezogen. Gegenüber der letzten Befragung 2005 sind das mehr geborene Dortmunder (2005: 49 %) und weniger Zuzüge der letzten fünf Jahre (2005: 11 %).

Männer (55 %) sind häufiger in gebürtige Dortmunder als Frauen (49 %), sie sind dagegen seltener vor mehr als fünf Jahren zugezogen. Die Wohndauer korreliert naturgemäß hoch mit dem Alter, innerhalb der letzten fünf Jahre zugezogen sind vor allem 25- bis 29-Jährige (Berufsausbildung, Studium). Erwerbstätige und Auszubildende verbindet, dass sie zu überdurchschnittlichen Anteilen in Dortmund geboren oder aber innerhalb der letzten fünf Jahre zugezogen sind. Hausfrauen/-männer sind dagegen selten in Dortmund geboren (35 %).

Auch der Zusammenhang von Wohndauer und Ausbildung ist signifikant. Die Volks- und Hauptschüler leben meist länger hier, nur 3 % sind in den letzten fünf Jahren zugezogen. Dagegen leben nur 45 % der Abiturienten seit ihrer Geburt in Dortmund, 13 % sind seit 2003 hierher gezogen.

### Nur eine/r von 25 Befragten fühlt sich „eher nicht“ mit Dortmund verbunden

62 % der Befragten fühlen eine starke Verbundenheit mit Dortmund, weitere 34 % fühlen sich in Teilen mit der Stadt verbunden. So verbleiben nicht mehr als 4 % - eine/r von 25

Befragten -, die auf die Frage nach der Verbundenheit mit einem „eher nicht“ antworten. Nach Einbußen 2005 ist die empfundene Ortsverbundenheit damit wieder auf dem Niveau der Jahre 2000 und 2003.

Männer fühlen sich häufiger in starkem Maße (67 %) und dafür seltener teilweise (29 %) mit der Stadt verbunden. Mit dem Alter steigt die empfundene Verbundenheit stetig an, von 55 % bei den unter 25-Jährigen auf 70 % bei den 65-Jährigen und älteren. Eher nicht mit Dortmund verbunden fühlen sich insbesondere vergleichsweise viele 30- bis 39-Jährige (8 %). Wenig mit Dortmund verbunden fühlen sich Hausfrauen/-männer und Auszubildende, stärker Rentner/-innen. Volks-/Hauptschüler sehen sich häufiger in starkem Maße mit ihrer Stadt verbunden (68 %), Abiturienten häufiger teils/teils (40 %).

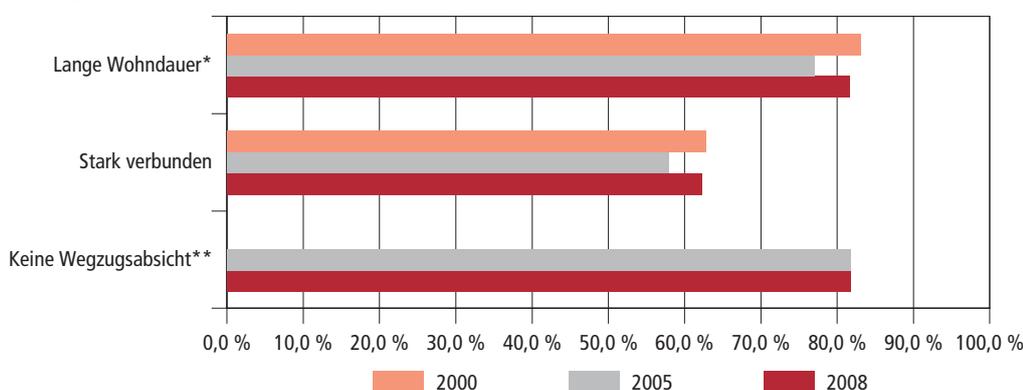
### Die allermeisten Befragten wollen auch in zwei Jahren noch in Dortmund wohnen

Nur 4 % der Befragten geben an, in den nächsten zwei Jahren mit einiger Sicherheit Dortmund verlassen zu wollen, weitere 14 % möchten eventuell wegziehen. Demnach verbleiben 82 von 100 Befragten, die aller Voraussicht nach auch in zwei Jahren noch in Dortmund wohnen werden. Die Werte unterscheiden sich kaum von den Befragungsergebnissen 2005.

Wie die Wohndauer in und die Verbundenheit mit Dortmund sind auch die Wegzugsabsichten deutlich altersabhängig. Von den unter 30-Jährigen wollen 9 % sicher und rund ein Viertel eventuell wegziehen, von den 65-Jährigen und älteren nur 2 Befragte sicher und 7 % eventuell. Über 90 % der Rentner wollen möglichst in Dortmund bleiben, aber nur 58 % der Auszubildenden und 77 % der Arbeitslosen. Mit der Qualifikation steigt die Wegzugsbereitschaft. 89 % der Haupt-/Volksschüler, aber nur 69 % der Abiturienten wollen auch in zwei Jahren noch möglichst in Dortmund wohnen.

Bindung an die Stadt

Abb. 2



\* In Dortmund geboren oder seit mehr als 15 Jahren wohnhaft.

\*\* Wegzugsabsicht: „(eher) nein“.

### 3. DORTMUNDER EIGENSCHAFTEN

Die Befragten wurden gebeten, für zehn vorgegebene Adjektive anzugeben, inwieweit sie für die Stadt Dortmund zutreffen oder nicht. Danach wird Dortmund von seinen Bürgerinnen und Bürgern am häufigsten als lebendig, gastlich und weltoffen gesehen. Jeweils rund die Hälfte der Befragten bescheinigt der Stadt diese Eigenschaften<sup>1</sup>. Nicht wesentlich weniger (44 %) beschreiben das Klima in der Stadt als zukunftsorientiert. Die anderen sechs Attribute erfahren deutlich weniger Zustimmung, wobei die Abstände untereinander bei Anteilen zwischen 24 % (sicher) und 29 % (sauber) nicht sehr ausgeprägt sind.

#### Dortmund ist lebendig, gastlich, weltoffen und zukunftsorientiert

Bei diesen sechs Beschreibungen halten sich Zustimmung und Ablehnung mit jeweils etwa einem Viertel die Waage. Damit gibt es keine Eigenschaft, die Dortmund nennenswert häufiger ab- als zugesprochen würde. Umgekehrt überwiegen bei den vier anderen Attributen die Zustimmungen deutlich. So sprechen nur fünf Prozent der Befragten der Stadt ihre gastliche Eigenschaft ab und auch an der Zukunftsorientierung äußern nicht mehr als 16 % Zweifel.

<sup>1</sup> Skalenwerte 1 (trifft voll zu) + 2 (trifft eher zu) auf einer fünfstufigen Skala. Ablehnung wird entsprechend an den Anteilen der Skalenwerte 4 (trifft eher nicht zu) + 5 (trifft überhaupt nicht zu) gemessen.

#### Mehr Wirtschaftskraft und Zukunftsorientierung als 2005

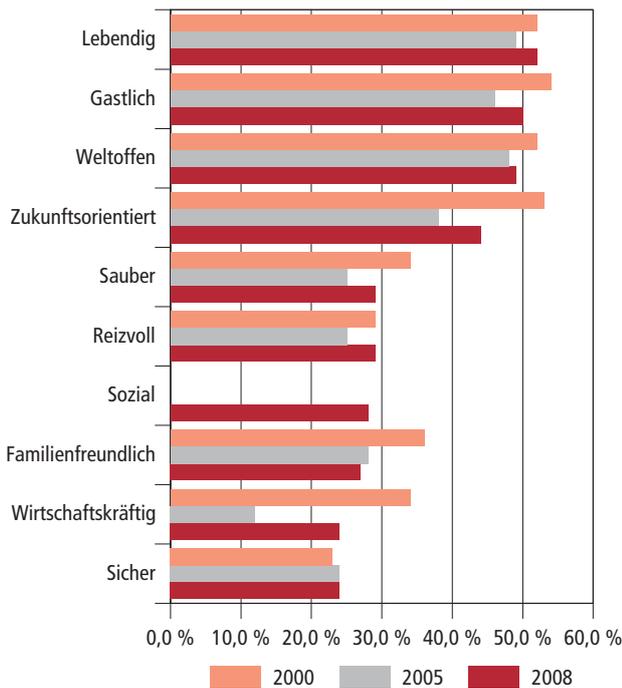
Im Vergleich mit der letzten Befragung 2005 zeigen sich zwei deutliche Veränderungen zum Positiven. Mit 24 % ist der Anteil der Befragten, die Dortmund als wirtschaftskräftig beschreiben, doppelt so hoch wie vor drei Jahren. Der Anteil der Skeptiker (trifft eher oder überhaupt nicht zu) ist gleichzeitig von 45 % auf 27 % zurückgegangen. Ähnlich sieht es bei der Beschreibung als zukunftsorientiert aus: Die Zustimmung ist um 6 %-Punkte höher, die Ablehnung um 4 %-Punkte niedriger als 2005. In beiden Fällen nähern sich die Werte den guten Beurteilungen des Jahres 2000.

Auch in der Beschreibung als reizvoll, gastlich, sauber und lebendig fällt der Vergleich mit 2005 in der Tendenz positiv aus. Mehr Zustimmungen stehen weniger Ablehnungen gegenüber, wenn auch nur im Bereich von meist 2 %- bis 4 %-Punkten. Im Vergleich mit 2000 wird vor allem die Sauberkeit stärker kritisiert.

#### Erwerbstätige, Auszubildende und höher Qualifizierte sind häufiger kritisch

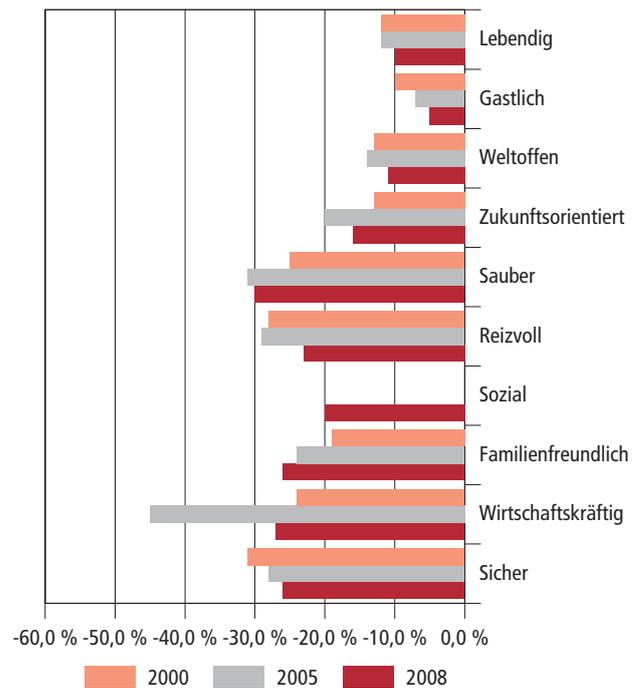
Zwischen Männern und Frauen gibt es in der Beurteilung meist keine gravierenden Unterschiede. Lediglich die Eigenschaften wirtschaftskräftig, sicher und zukunftsorientiert erfahren bei den Männern mehr Zustimmung.

Dortmunder Eigenschaften  
Zustimmung\* 2000 - 2005 - 2008 Abb. 3



\* Summe der Skalenwerte 1 + 2 (trifft zu + trifft eher zu).

Dortmunder Eigenschaften  
Ablehnung\* 2000 - 2005 - 2008 Abb. 4



\* Summe der Skalenwerte 4 + 5 (trifft eher nicht zu + trifft überhaupt nicht zu).

Mit dem Alter steigen generell die Bestätigungen. So stimmen die 65-Jährigen und Älteren allen Attributen signifikant häufiger (eher) zu. Besonders kritisch zeigen sich die 30- bis 50-Jährigen, die die Stadt insbesondere als weniger wirtschaftskräftig und familienfreundlich sehen. Die Beschreibung als lebendig findet überdurchschnittlich Bestätigung nicht nur seitens der Älteren, sondern stärker noch bei unter 25-Jährigen (zwei Drittel).

Mit der Altersabhängigkeit erklärt sich auch die meist größte Zustimmung seitens der Rentner und Hausfrauen. Kritisch zeigen sich entsprechend die Erwerbstätigen und Auszubildenden (Studenten, Schüler, gewerbliche Auszubildende), die den Eigenschaften bevorzugt eher, aber nicht voll zustimmen.

Volks- und Hauptschulabsolventen stimmen allen Attributen signifikant häufiger als der Durchschnitt voll zu (Skalenwert 1). Bei der Einstufung als sozial zeigt sich eine Polarisierung mit überhöhten Anteilen voller Zustimmung und voller Ablehnung. Realschulabsolventen weichen meist wenig vom Durchschnitt ab, nur die Familienfreundlichkeit sehen sie vergleichsweise kritisch. Die Befragten mit Fachhochschulreife zeigen relative Skepsis bei den Beschreibungen als gastlich, weltoffen, sozial und sauber. Die Abiturienten schließlich stimmen allen Eigenschaften signifikant seltener voll zu, sie neigen zu eingeschränkten Urteilen (stimme eher zu, stimme eher nicht zu). Ausnahmen sind die Beschreibungen als reizvoll und gastlich, die überdurchschnittlich abgelehnt werden.

#### 4. STADTTYPUS

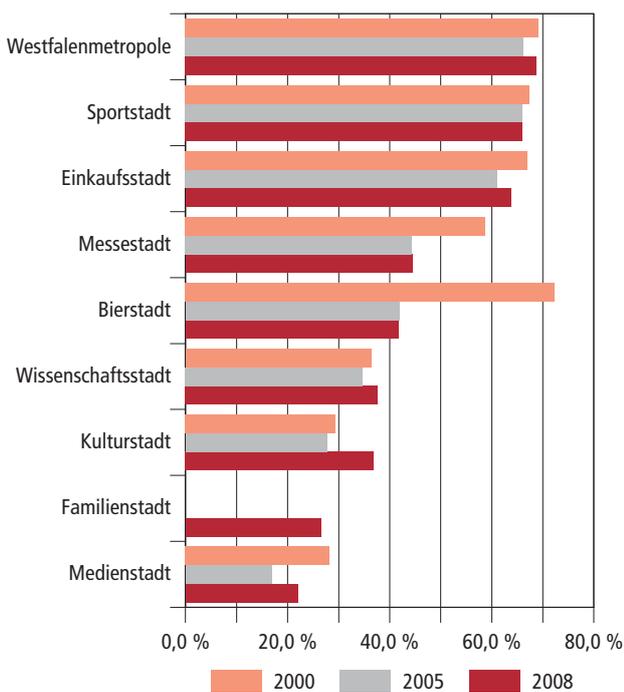
Drei Attribute sind es vor allem, die das Image Dortmunds bestimmen: Dortmund als Westfalenmetropole, als Sportstadt und als Einkaufsstadt. Diesen Beschreibungen stimmen jeweils rund zwei Drittel der Befragten zu, nur etwa jeder Zwölfte (8 % bis 9 %) lehnt sie ab. Alle anderen Typisierungen finden deutlich weniger Bestätigung. Als Messe-, Bier-, Wissenschafts- und Kulturstadt sehen jeweils rund 40 % der Dortmunderinnen und Dortmunder ihre Stadt. Hier liegen die Ablehnungen schon zwischen 20 % und 30 % (Bierstadt). Am wenigsten ist Dortmund in den Augen seiner Bewohnerinnen und Bewohner Familienstadt (27 %) und Medienstadt (22 %)<sup>2</sup>.

#### Westfalenmetropole - Sportstadt - Einkaufsstadt, immer weniger Bierstadt / Kulturstadt auf dem Vormarsch

Im Zeitvergleich hat das Image Dortmunds überwiegend stabile Komponenten. Das gilt vor allem für die drei dominierenden Beschreibungen als Einkaufsstadt, Westfalenmetropole und Sportstadt. Die Abweichungen zu den Umfragen von 2005 und 2000 bewegen sich im Bereich von maximal 2 %-Punkten. Auch die Einstufung als Wissenschaftsstadt ist (auf niedrigerem Niveau) stabil.

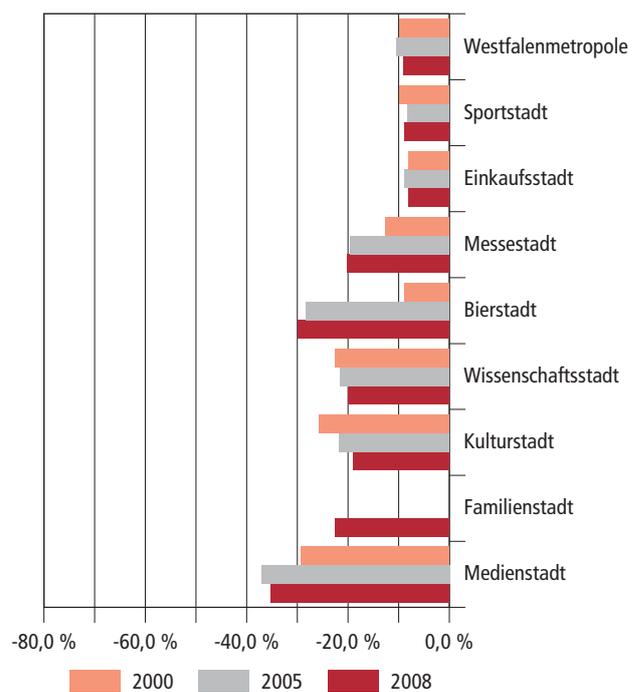
<sup>2</sup> Bis 2005 wurde auch das Image als Kohle- und Stahlstadt abgefragt. Nachdem die Zustimmung auf 12 % gesunken war, wurde dieser Faktor 2008 durch den der Familienstadt ersetzt.

Dortmunder Image  
Zustimmung\* 2000 - 2005 - 2008 Abb. 5



\* Summe der Skalenwerte 1 + 2 (trifft zu + trifft eher zu).

Dortmunder Image  
Ablehnung\* 2000 - 2005 - 2008 Abb. 6



\* Summe der Skalenwerte 4 + 5 (trifft eher nicht zu + trifft überhaupt nicht zu).

Imageverluste hat Dortmund zwischen 2000 und 2005 als Messe- und vor allem als Bierstadt hinnehmen müssen. Diese haben sich aber in den letzten drei Jahren nicht fortgesetzt, die Zustimmungs- sind ebenso wie die Ablehnungsraten nahezu unverändert. Als Medienstadt hat sich Dortmund in den letzten drei Jahren nach vorangegangenen Rückschlägen sogar wieder leicht erholt (Zustimmung +5 %-Punkte).

Besonders erfreulich ist, dass Dortmund - vielleicht befördert durch die Initiativen zur Kulturhauptstadt 2010 - heute stärker als vor noch vor drei Jahren als Kulturstadt gesehen wird: Der Anteil derer, die dieser Beschreibung zustimmen, ist von 28 % auf 37 % signifikant angestiegen. In der Summe ist also festzustellen, dass die Zustimmungsraten zu den Image-Faktoren ausnahmslos höher oder mindestens ebenso hoch liegen wie 2005. Damit ist ein negativer Trend, der sich in den Befragungsrunden zuvor gezeigt hatte, gestoppt.

### Erwerbstätige und 30- bis 50-Jährige skeptisch hinsichtlich Familienstadt

Zu den demographischen Abhängigkeiten: Frauen sehen Dortmund stärker als Bierstadt und weniger als Westfalenmetropole und Wissenschaftsstadt. Die kritischste Altersgruppe sind die 30- bis 50-Jährigen, die den einzelnen Images selten voll zustimmen. Das gilt ausgeprägt z. B. für die Einstufung als Familienstadt. Die Älteren (65+ J.) dagegen stimmen den Beschreibungen mit einer Ausnahme signifikant häufiger voll zu. Die Ausnahme bildet die Bierstadt: Hier gibt es eine sehr klare Alterstrennung in der Form, dass die unter 40-Jährigen Dortmund eher als solche einstufen (mit Anteilen zwischen 50 % und 60 %), die über 40-Jährigen hingegen nicht (Zustimmung 25 % bis 35 %). Dieser Zusammenhang ist hoch signifikant.

Die Erwerbstätigen stimmen den Aussagen seltener voll, dafür meist häufiger eher (Skalenwert 2) zu. Das gilt etwa für die Beschreibung als Sport-, Einkaufs- und Wissenschaftsstadt. Auffällig ist die reservierte Haltung zur Familienstadt. Dieser Beschreibung stimmen mehr als ein Viertel der Erwerbstätigen (eher) nicht zu (Ø rund ein Fünftel). Die Probleme der Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit kommen darin zum Ausdruck. Die Rentner sehen analog zu den Älteren die Images meist vergleichsweise positiv, die Arbeitslosen Dortmund eher als Bier- und Familienstadt, nicht aber als Westfalenmetropole. Die Auszubildenden (Studenten, Schüler, betriebliche Auszubildende) ähneln sich in ihrer Einschätzung den Erwerbstätigen.

Volks- und Hauptschulabsolventen stimmen den Dortmund-Bildern in allen Punkten signifikant häufiger zu als vor allem die Abiturienten, die ihr Urteil eher einschränken, und zwar in beiden Richtungen (Skalenwerte 2 und 4). Die Befragten mit mittleren Schulabschlüssen weichen meist nicht nennenswert vom Durchschnitt ab. Eine Ausnahme bildet die Wissenschaftsstadt, als die nur ein Viertel der Fachabiturienten Dortmund sehen (Ø 38 %).

<sup>3</sup> Berücksichtigt sind nur Befragte, die Angaben zur Zufriedenheit gemacht haben. Fehlende Angaben wie die Angabe „weiß nicht“ sind nicht in die Berechnung eingegangen.

## 5. ZUFRIEDENHEIT MIT EINZELASPEKTEN

Nicht alle der 24 abgefragten Einzelaspekte betreffen die Bürgerinnen und Bürger in gleichem Maße, deswegen schwankt der Anteil derer, die zu einzelnen Punkten keine Angaben machen bzw. „weiß nicht“ angeben, in starkem Maße. Während etwa praktisch alle Befragten etwas zu den Einkaufsmöglichkeiten, zum Straßenzustand, zur Sauberkeit der öffentlichen Räume und zu den Parks und Grünanlagen sagen können, fehlen bei mehr als einem Drittel der Befragten Angaben zum Baulandangebot, zu Pflegediensten, zur Sozialberatung und zu Kindergärten.

### Stärken: Einkaufen, Kultur, ÖPNV, Ärzte und Krankenhäuser

Losgelöst davon ist auch die Zufriedenheit der Dortmunderinnen und Dortmunder mit unterschiedlichen Angeboten und Lebensbedingungen in der Stadt sehr unterschiedlich ausgeprägt<sup>3</sup>. Generell lässt sich sagen, dass in der überwiegenden Zahl der Fälle (16 von 24) mehr Menschen zufrieden als unzufrieden sind. Vergleichsweise wenig Probleme gibt es mit den Einkaufsmöglichkeiten, dem Angebot an Kinos/Konzerten, Bussen und Bahnen, Theater und Museen sowie mit der gesundheitlichen Versorgung (Ärzte und Krankenhäuser). In diesen Punkten sind jeweils mehr als zwei Drittel der Befragten zufrieden, maximal 8 % unzufrieden. Mit geringem Abstand folgen in der Gunst der Befragten die Parks- und Grünanlagen und das Wohnungsangebot.

### Wenig zufrieden stellend: Angebote für Jugendliche, Arbeitsplätze, Parkplätze, Straßenbau

Nach einem breiten „Mittelfeld“ beginnen mit dem Stadtbild und der Sauberkeit der Straßen die Aspekte, bei denen der Anteil der nicht Zufriedenen den der Zufriedenen übersteigt. Hier beträgt die Differenz nur 2 %- bis 3 %-Punkte, schon beim Zustand der Radwege steigt sie auf 12 %-Punkte (23 % zufrieden, 35 % nicht zufrieden). Bei den Kinderspielmöglichkeiten und den Parkplätzen in der Innenstadt nähert sich die Differenz der 30 %-Marke, beim Straßen(aus)bau, beim Arbeitsplatzangebot und bei den Angeboten für Jugendliche geht sie sogar noch darüber hinaus. So sind mit den Angeboten für Jugendliche nur 12 % der Befragten zufrieden, aber 51 % unzufrieden. Mit dem Arbeitsplatzangebot (9 % zufrieden, 45 % unzufrieden) sieht es kaum besser aus.

Im Vergleich der Befragungen 2000, 2005 und 2008 gibt es zunächst eine Reihe von Aspekten, die über die Zeit konstant bewertet werden. Das sind u. a. die Einkaufsmöglichkeiten, die kulturellen Angebote, die Ruhe im Wohnviertel, Sportanlagen, das Stadtbild und die Angebote für die Jugendlichen. Keinen erkennbaren Trend gibt es auch bei den Arbeitsplätzen, der Luftverschmutzung und der Kindergartenversorgung. Diese drei Aspekte wurden 2005 schlechter beurteilt als 2000 und 2008. Bei den Arbeitsplätzen dürfte das auf die konjunkturelle Lage, bei der Luft auf die 2005 aktuellen Dis-

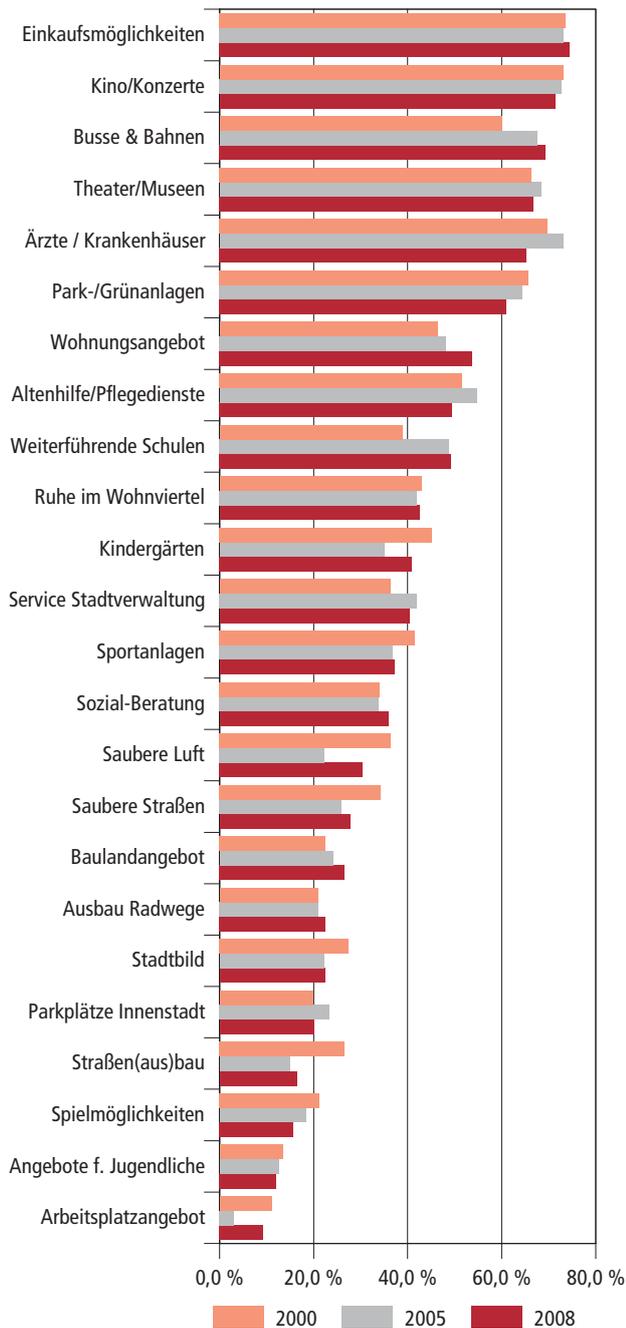
kussionen um die Feinstaubbelastungen in einigen Stadtteilen zurückzuführen sein. Bei der Kindergartenversorgung könnte das erweiterte Betreuungsangebot Früchte tragen.

**Positive Entwicklung beim ÖPNV, den weiterführenden Schulen und dem Wohnungsangebot**

Ein positives Bild mit steigenden Anteilen guter und sinkenden Anteilen schwächerer Bewertungen ergibt sich im Zeitvergleich beim öffentlichen Nahverkehr, bei den weiterfüh-

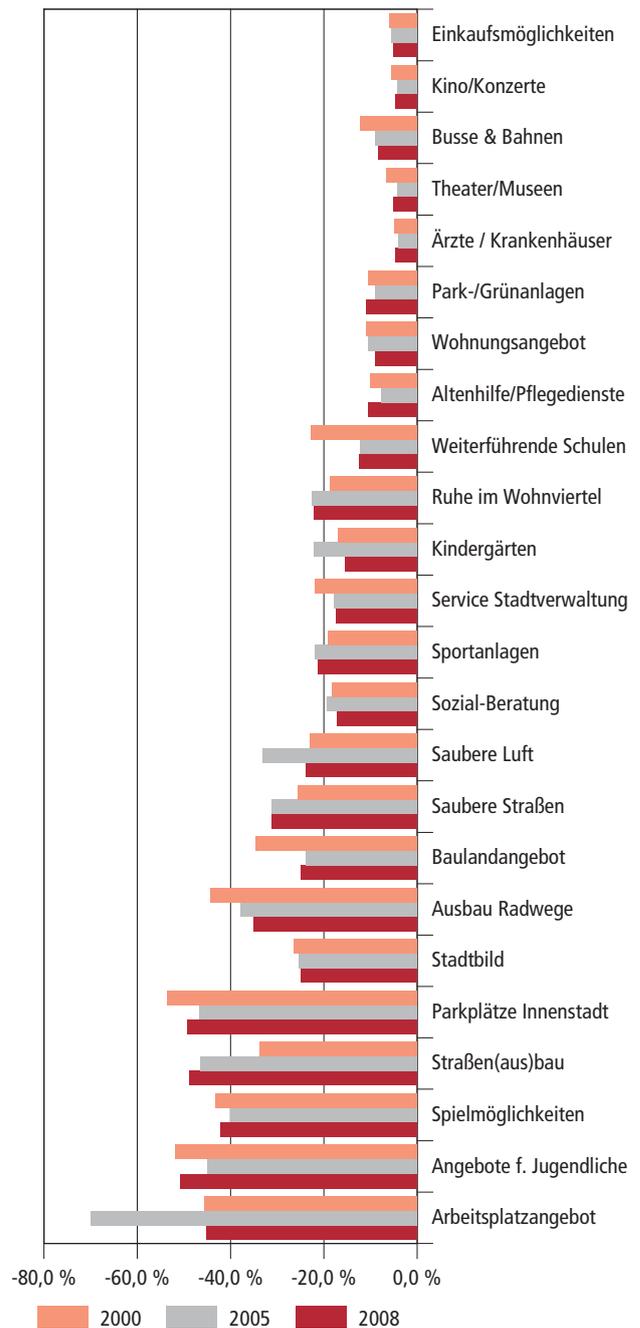
renden Schulen, beim Wohnungs- und Baulandangebot und (etwas weniger ausgeprägt) auch beim Service der Stadtverwaltung. Bei den weiterführenden Schulen etwa ist der Anteil Zufriedener zwischen 2000 und 2008 um 10 %-Punkte auf 49 % gestiegen und in gleichem Maße der Anteil Unzufriedener auf 12 % gesunken. Auch der Ausbau der Radwege findet im Urteil der Befragten seinen Niederschlag, allerdings weniger in zunehmenden Anteilen Zufriedener (2000: 21 %, 2005: 21 %, 2008: 23 %), sondern in abnehmenden Anteilen Unzufriedener (44 %, 38 %, 35 %).

Einzelaspekte Zufriedene\* 2000 - 2005 - 2008 Abb. 7



\* Summe der Skalenwerte 1 + 2 (sehr zufrieden + eher zufrieden).

Einzelaspekte Unzufriedene\* 2000 - 2005 - 2008 Abb. 8



\* Summe der Skalenwerte 4 + 5 (eher + überhaupt nicht zufrieden).

### Sinkende Zufriedenheit vor allem mit dem Zustand und der Sauberkeit der Straßen

Ein weniger gutes Bild bieten die Dortmunder Straßen. Sowohl der Straßenzustand als auch die Sauberkeit stellen die Befragten immer weniger zufrieden, immer mehr sind unzufrieden. So waren 2000 noch 27 % der Befragten mit dem Straßen(aus)bau zufrieden, aktuell sind es noch 16 %. Umkehrt ist der Anteil der Unzufriedenen im gleichen Zeitraum vom 34 % auf 49 % gestiegen. Gleichzeitig sind dies die einzigen Aspekte, bei denen der Anteil Unzufriedener seit 2000 deutlich zugenommen hat. Es gibt darüber hinaus noch vier Aspekte, bei denen die Zufriedenheit (Skalenwerte 1 + 2) rückläufig ist. Es sind dies Ärzte/Krankenhäuser, Parks und Grünanlagen, Altenhilfe/Pflegedienste und die Kinderspielmöglichkeiten.

In den meisten Punkten unterscheidet sich die Sicht der Frauen und die der Männer nicht signifikant. Soweit es Unterschiede gibt, sind die Frauen meist kritischer, etwa bei der Bewertung der Kindergärten, der weiterführenden Schulen, des Wohnungsangebotes und der Sauberkeit der Luft. Nur das kulturelle Angebot stellt Frauen eher zufrieden.

### Am wenigsten zufrieden sind meist 30- bis 50-Jährige und Erwerbstätige

Der Blick auf die Altersgruppen bestätigt zunächst die meist höhere Zufriedenheit gerade der über 64-Jährigen, z. T. auch der 50- bis 64-Jährigen. In einigen Fällen nimmt die Zufriedenheit mit dem Alter kontinuierlich zu: Das gilt etwa für die Parks- und Grünanlagen und die Theater und Museen. Diese Angebote sind augenscheinlich mehr auf die Interessen der Älteren als der Jüngeren zugeschnitten. Es gibt aber auch nicht wenige Aspekte, bei denen nicht nur die Älteren, sondern auch die Jüngeren überdurchschnittlich zufrieden sind. Dazu zählen z. B. die Spielmöglichkeiten, die Angebote für Jugendliche, die weiterführenden Schulen, die Sportanlagen und auch die Sauberkeit der Straßen, Wege und Plätze. Die durchgängig kritischste Altersgruppe ist die der 30- bis 50-Jährigen. Sie sind in keinem einzigen Punkt signifikant überdurchschnittlich zufrieden. In rund der Hälfte der Fälle weichen sie nur unwesentlich vom Durchschnitt ab, in der anderen Hälfte sind sie signifikant unzufriedener als die anderen Altersgruppen. Zu nennen sind u. a. die Angebote für Kinder und Jugendliche (Kindergärten, Spielplätze, Schulen), die offenbar die Jüngeren eher zufrieden stellen als die Elterngeneration. Weitgehend altersunabhängig werden u. a. die Einkaufsmöglichkeiten, die gesundheitliche Versorgung, die Beratungsangebote im sozialen Bereich oder Kino und Konzerte gesehen.

Als vergleichsweise kritische Bevölkerungsgruppe erweisen sich die Erwerbstätigen. Die voll Erwerbstätigen sehen nur das Arbeitsplatzangebot überdurchschnittlich gut, dem stehen eine Reihe negativer Abweichungen vom Durchschnitt gegenüber, z. B. im Hinblick auf das Baulandangebot, den

Zustand der Straßen und Radwege, den öffentlichen Nahverkehr und das Stadtbild. Die Teilzeit-Erwerbstätigen sehen insbesondere die Bedingungen für Kinder und Jugendliche (Kindergärten, weiterführende Schulen, Spielmöglichkeiten ...) kritisch, aber auch die Beratungsangebote im sozialen Bereich und die Sport- und Grünanlagen.

Bei den Auszubildenden (Schüler, Studenten, betrieblich Auszubildende) und bei den Arbeitslosen halten sich positive und negative Abweichungen vom Durchschnitt in etwa die Waage. Die Auszubildenden sind relativ zufrieden u. a. mit dem Arbeitsplatzangebot, dem Straßenzustand und auch den jugendspezifischen Aspekten (Schulen, Angebote für Jugendliche), unzufrieden hingegen mit dem ÖPNV, der Sauberkeit der Luft und den kulturellen Angeboten. Die Arbeitslosen haben am ÖPNV, am Straßenzustand und an den Beratungsangeboten im sozialen Bereich vergleichsweise wenig auszusetzen, kritisch sehen sie aber das Arbeitsplatz- und Wohnungsangebot sowie die Angebote für Jugendliche.

### Rentner: Zufrieden mit Parks und Grünanlagen, Kritik am Straßenzustand

Während Hausfrauen (-männer) fast immer durchschnittliche Urteile abgeben, zeigen sich die Rentner als die mit Abstand zufriedenste Teilgruppe. Einzig der Straßenzustand wird von ihnen überdurchschnittlich beklagt, in punkto Sauberkeit zeigt sich eine Polarisierung mit hohen Anteilen sowohl Zufriedener als auch Unzufriedener. Überdurchschnittlich zufrieden zeigen sich die Rentnerinnen und Rentner mit den Parks und Grünanlagen, dem Stadtbild, der Sauberkeit der Luft, dem ÖPNV und dem Wohnungsangebot.

In Abhängigkeit von der Schulausbildung zeigen sich die Befragten mit mittleren Schulabschlüssen insgesamt unzufriedener als Volksschulabsolventen und Abiturienten. Die Real- und Fachschulabsolventen sind in Relation zu den anderen Gruppen kritisch im Hinblick auf das Wohnungsangebot, die Versorgung mit Bussen und Bahnen, die Kindergärten, die Pflegedienste und die Sportanlagen. Die Befragten mit Fachhochschulreife zeigen sich wenig zufrieden u. a. mit den Radwegen, den weiterführenden Schulen, den Parks und Grünanlagen und dem kulturellen Angebot. Mit den Angeboten für Jugendliche sind sie dagegen zufriedener als die Vergleichsgruppen.

### Abiturienten sind mit dem Arbeitsplatzangebot und den Straßen zufriedener, Volksschüler mit dem ÖPNV und dem Stadtbild

Bei den Volksschülern und Abiturienten gibt es jeweils mehr positive als negative Abweichungen vom Durchschnitt. Dabei fällt auf, dass Volksschüler eher extreme Skalenwerte (1 bzw. 5) wählen, Abiturienten hingegen ihr Urteil in beiden Richtungen abschwächen (Skalenwerte 2 oder 4). Das ist bei rund der Hälfte der Aspekte der Fall, wie z. B. bei den Kinder-

spielmöglichkeiten, dem Straßenzustand, den Einkaufsmöglichkeiten oder dem kulturellen Angebot. Davon abgesehen sind die Urteile dieser beiden Gruppen gegenläufig. Die Abiturienten sind signifikant zufriedener als die Volksschüler mit dem Arbeitsplatzangebot, dem Straßenzustand, den Parkplätzen in der Innenstadt, der Sauberkeit der Straßen und der Ruhe im Wohnviertel. Umgekehrt sieht es u. a. beim öffentlichen Nahverkehr, den Kindergärten, den Pflegediensten, dem Stadtbild und der Sauberkeit der Luft aus.

## 6. DORTMUNDER „AUSHÄNGESCHILDER“

Auch die bekannten Einrichtungen, Straßen und Plätze sind nicht allen Dortmundern gleichermaßen vertraut. Nur den Hauptbahnhof, den Westen-/Ostenhellweg, den Bereich Rathaus/Friedensplatz, den Westfalenpark und den Weihnachtsmarkt kennen praktisch alle (weniger als 2 % „weiß nicht/kenne ich nicht“). Immerhin jede/r Zehnte kennt das Westfalenstadion (heute: Signal-Iduna-Park) nicht. Etwa den gleichen Bekanntheitsgrad haben das Konzerthaus, die Oper und die Stadt- und Landesbibliothek. Deutlich am wenigsten bekannt sind den Dortmundern die Universität (22 % „weiß nicht/kenne ich nicht“) und die Spielbank Hohensyburg (25 %).<sup>4</sup>

**Westfalenpark, Stadion und Weihnachtsmarkt bekommen die besten Noten, Sorgenkinder bleiben die Brückstraße und der Hauptbahnhof**

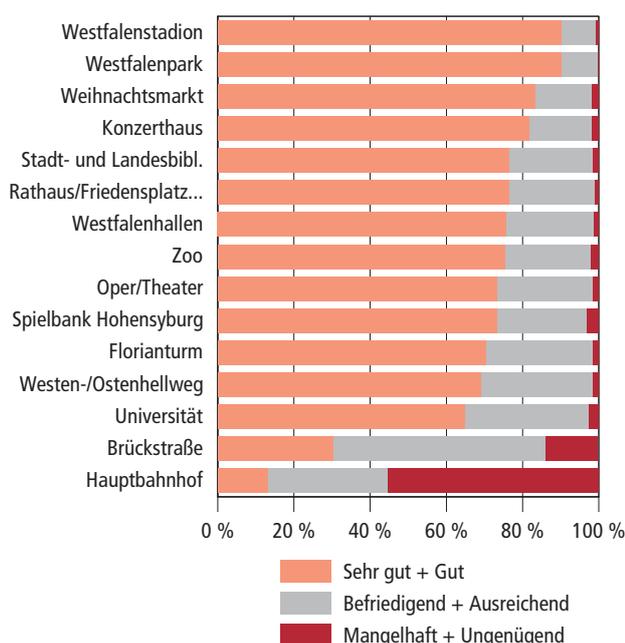
Ganz überwiegend bekommen die „Aushängeschilder“ von den Dortmunderinnen und Dortmundern gute Noten. 13 von 15 Einrichtungen werden von mehr als 60 % der Befragten mindestens mit „Gut“ bewertet. Und umgekehrt nur zwei Einrichtungen haben nennenswerte Anteile mangelhafter oder ungenügender Bewertungen. Die größten Attraktionen sind demnach der Westfalenpark, das Westfalenstadion und der Weihnachtsmarkt, für diese drei großen „W“ vergeben mehr als 80 % der Befragten sehr gute oder gute Noten. Gemittelt in Schulnoten ausgedrückt bedeutet das eine „2+“.

Der Großteil der „Aushängeschilder“ bekommt ein glattes „Gut“. Angeführt wird diese Liste vom Konzerthaus, das noch einmal spürbar besser bewertet wird als vor drei und fünf Jahren. Dichtauf folgen die Westfalenhallen, der Bereich Rathaus/Friedensplatz, der Zoo sowie die Stadt- und Landesbibliothek. Der Anteil (sehr) guter Noten liegt hier zwischen 75 % (Zoo) und 82 % (Konzerthaus). Schon etwas größere Vorbehalte (Note „2-“) gibt es bei der Universität und dem Westen-/Ostenhellweg, wenngleich auch hier nicht mehr als 3 % der Befragten ein „Mangelhaft“ oder sogar „Ungenügend“ vergeben.

<sup>4</sup> Die folgenden Aussagen beziehen sich auf die Personen, die Angaben zu den „Aushängeschildern“ gemacht haben.

Bewertung „Aushängeschilder“ 2008

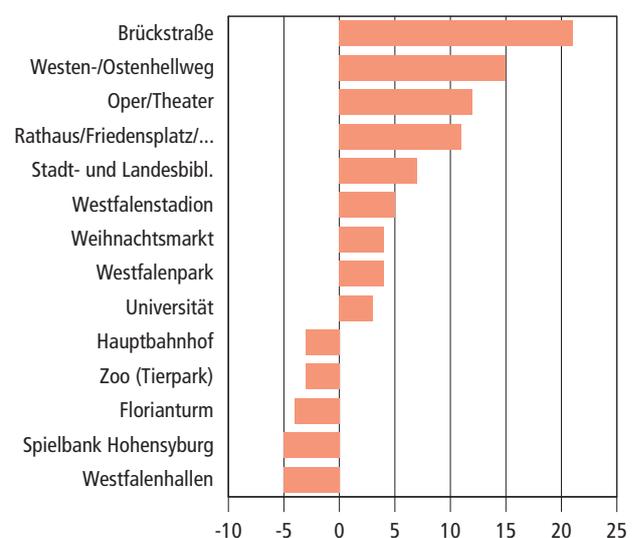
Abb. 9



Aushängeschilder

Entwicklung im Zeitvergleich 2008/2000\*

Abb. 10



\* Differenz „(sehr) gut“ in %-Punkten.

Die „Sorgenkinder“ (allerdings mit unterschiedlicher Entwicklung, s. u.) bleiben die Brückstraße und in besonderem Maße der Hauptbahnhof. Sie fallen gegenüber den anderen Objekten deutlich ab. Während für die Brückstraße immerhin mehr gute (30 %) als schlechte Noten (14 %) zu verzeichnen sind, beschreibt mehr als jede/r Zweite den Bahnhof als mangelhaft oder ungenügend, hingegen nur jede/r Achte als (sehr) gut. Ein deutliches Zeichen, dass die große Mehrheit der Dortmunderinnen und Dortmunder mit dem gegenwärtigen Zustand des Bahnhofes nicht zufrieden ist.

### Brückstraße und Hellweg haben ihr Image verbessert, Spielbank und Westfalahallen haben schwereren Stand

Im Vergleich zu 2000 hat insbesondere die Brückstraße ihr Image deutlich verbessert. Nur 9 % der Befragten gaben ihr damals eine gute oder sehr gute Note, heute liegt dieser Wert mehr als drei Mal so hoch. In Schulnoten entspricht das einer Verbesserung von einer „4-“ auf eine „3“. Die positive Entwicklung geht hier zum allergrößten Teil auf den Zeitraum zwischen 2000 und 2003 zurück (+16 %-Punkte), seither ist der Zuwachs eher gering.

Auf einem weit höheren Niveau hat sich der Westen-/Ostendweg positiv entwickelt. Mit 69 % liegt der Anteil guter Noten 2008 um 15 %-Punkte höher als acht Jahre zuvor. Anders als in der Brückstraße hat der Entwicklungsschub hier in den letzten drei Jahren stattgefunden. Noch 2005 hatte der Anteil (sehr) guter Noten bei nur 56 % und damit kaum höher als 2000 gelegen.

Nennenswerte Gewinne (von mehr als 10 %-Punkten) seit 2000 verzeichnen daneben Oper und Theater sowie das Rathaus mit dem Friedensplatz und dem Stadtgarten. In beiden Fällen ist dafür der Zeitraum bis 2003 weniger verantwortlich als die fünf folgenden Jahre. Stadt- und Landesbibliothek, Stadion, Westfalenpark, Weihnachtsmarkt und Universität werden 2008 ebenfalls besser beurteilt als acht Jahre vorher, die Zuwächse beschränken sich aber auf wenige Prozentpunkte.

Mit dem Hauptbahnhof beginnen die Einrichtungen, die heute von den Befragten seltener gut beurteilt werden als im Jahr 2000. War der Bahnhof damals schon nur von 16 % der Befragten mit gut oder sehr gut bewertet worden, ist dieser Anteil seither nochmals um 3 %-Punkte rückläufig. In der gleichen Größenordnung, aber von einem sehr viel höheren Ausgangsniveau (mehr als drei Viertel gut oder sehr gut), liegen die Einbußen bei den Noten für den Zoo, den Florianturm, die Spielbank und die Westfalahallen. Dabei hat entgegen dem Trend die Spielbank gerade seit 2005 verloren, die anderen Einrichtungen sind in diesem Zeitraum stabil bis leicht positiv (Westfalenhallen).

### Kritik an Hauptbahnhof und Brückstraße wächst mit dem Alter, sonst geben Ältere meist bessere Noten

Zwischen den Geschlechtern gibt es in der Beurteilung der „Aushängeschilder“ meist allenfalls geringe Unterschiede. Signifikant sind die Differenzen hinsichtlich der Stadt- und Landesbibliothek, der Oper/des Theaters und auch des Zoos: diese Einrichtungen werden von den Frauen häufiger als (sehr) gut bewertet. Umgekehrt fallen die Urteile für das Stadion und die Universität seitens der Männer besser aus.

Das Alter spielt für die Beurteilung von knapp der Hälfte der Einrichtungen keine Rolle. Das gilt für die Stadt- und Landesbibliothek, das Konzerthaus, den Bereich Rathaus/ Friedensplatz, den Weihnachtsmarkt, den Westfalenpark, den Florianturm und das Stadion. In den allermeisten anderen Fällen korreliert das Urteil positiv mit dem Alter, ältere Befragte beurteilen diese Einrichtungen besser als jüngere. Das trifft zu für die Oper/das Theater, die Universität (die potenziellen Nutzer sehen sie kritischer), den Zoo und die Spielbank. Beim Hellweg und den Westfalahallen ist es ähnlich, hier sind aber nicht die jüngsten, sondern die 30- bis 50-Jährigen besonders kritisch. Zwei Einrichtungen, vielleicht nicht zufällig die am schlechtesten bewerteten, fallen deutlich aus diesem Rahmen. Die Brückstraße und der Hauptbahnhof werden mit zunehmendem Alter kontinuierlich schlechter bewertet. Bei der Brückstraße nehmen die positiven Stimmen gleichmäßig von 46 % bei den unter 25-Jährigen auf 20 % bei den über 64-Jährigen ab, beim Hauptbahnhof von 23 % auf 7 %. Bei der Brückstraße dürfte das zielgruppenspezifische Angebot dafür einen Erklärungsansatz liefern.

Viele Abhängigkeiten vom Erwerbsstatus korrelieren mit den altersbedingten Bewertungen. So sehen die Auszubildenden (Studenten, Schüler, betriebliche Auszubildende) die Brückstraße, den Hauptbahnhof und auch die Stadt- und Landesbibliothek häufiger positiv, seltener hingegen die Universität, den Zoo und die Spielbank. Bei den Rentnerinnen und Rentnern fallen die Urteile umgekehrt aus, Brückstraße und Hauptbahnhof werden kritisch, der Zoo, die Universität und auch die Westfalahallen, der Rathausbereich, Oper/Theater sowie der Hellweg werden vergleichsweise positiv benotet.

Ein zweites Gegensatzpaar bilden die voll Erwerbstätigen und die geringfügig Beschäftigten. Die voll Erwerbstätigen beurteilen nur die Brückstraße relativ gut, viele andere Einrichtungen wie etwa die Bibliothek, den Bahnhof, den Florianturm und die Westfalahallen aber kritisch. Die geringfügig Beschäftigten weichen in diesen vier Punkten und auch bei der Spielbank positiv vom Durchschnitt ab. Überdurchschnittlich gute Noten von Volksschulabsolventen bekommen der Zoo, die Universität und die Westfalahallen, von Abiturienten die Brückstraße, die Stadt- und Landesbibliothek und das Konzerthaus.

Die Hausfrauen/-männer entsprechen in ihren Noten meist dem Durchschnitt der Befragten, (bezeichnende?) Ausnahmen sind der Hellweg, die Brückstraße und die Spielbank (Orte, an denen Geld eine zentrale Rolle spielt). Sie werden von dieser Befragten-Gruppe sehr kritisch bewertet. Die Arbeitslosen teilen die Kritik an der Spielbank, vergleichsweise gute Noten vergeben sie dagegen für den Hauptbahnhof und den Florianturm. Keinen Zusammenhang mit dem Erwerbstätigkeitsstatus zeigen sich bei den Urteilen zum Konzerthaus, zum Weihnachtsmarkt, zum Westfalenpark und zum Stadion.

Auch vom Ausbildungsabschluss hängen die Urteile häufig nicht ab. Neben den beim Erwerbsstatus erwähnten Einrichtungen gilt das auch für den Hellweg, den Bahnhof, den Rathausbereich und Oper/Theater. Soweit es Bewertungsunterschiede gibt, beschränken sie sich auf die Volksschüler und Abiturienten. Meist vergeben die Volksschüler häufiger gute Noten, wie etwa für die Westfalenhallen, den Florianturm, die Universität, den Zoo und die Spielbank. Kritischer als die formal höher Qualifizierten sehen die Volks-/Hauptschüler dagegen die Brückstraße und die Stadt- und Landesbibliothek.

## 7. KENNTNIS AKTUELLER HANDLUNGSPROGRAMME

Erstmals enthielt der Fragebogen 2008 eine Frage nach der Kenntnis verschiedener aktueller politischer Handlungsprogramme in Dortmund auf Basis einer dreistufigen Skala (Ist mir bekannt / Habe davon gehört / Sagt mir nichts).

### Bauvorhaben sind bekannter als abstrakte Projekte und Programme

Am bekanntesten bei den Dortmunderinnen und Dortmundern sind danach die „großen“ städtebaulichen Vorhaben „Entwicklung Phönixsee“ und „Entwicklung U-Turm/Rheinische Straße“. Das Projekt „Phönixsee“ kennen mehr als 40 % der Befragten (gut), noch einmal so viele haben davon gehört. Das Projekt „U-Turm/Rheinische Straße“ kennt jede/r Dritte gut, darüber hinaus hat jede/r Zweite jedenfalls schon davon gehört. Nur etwa jedem Achten sagen die Projekte nichts.

Die weniger „sichtbaren“ Vorhaben finden den Weg ins Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger deutlich schwerer. So haben jeweils die Hälfte der Befragten vom dortmund-project und von der Einrichtung der Familienbüros noch nichts gehört, nur jede/r Zwölfte gibt an, diese Ansätze gut zu kennen. Noch bescheidener sieht es beim - allerdings auch noch relativ „jungen“ - Aktionsprogramm „Soziale Stadt“ aus. Zwei von drei Befragten kennen es nach ihren Angaben nicht, nur 4 % gut. 32 % haben zumindest schon von der „Sozialen Stadt“ gehört. Vergleichsweise positiv sieht das Bild für die Kulturhauptstadt 2010 aus. Immerhin 21 % der Befragten geben an, dieses Vorhaben gut zu kennen, weitere 53 % haben davon zumindest schon gehört.

### Männer sehen sich besser informiert als Frauen

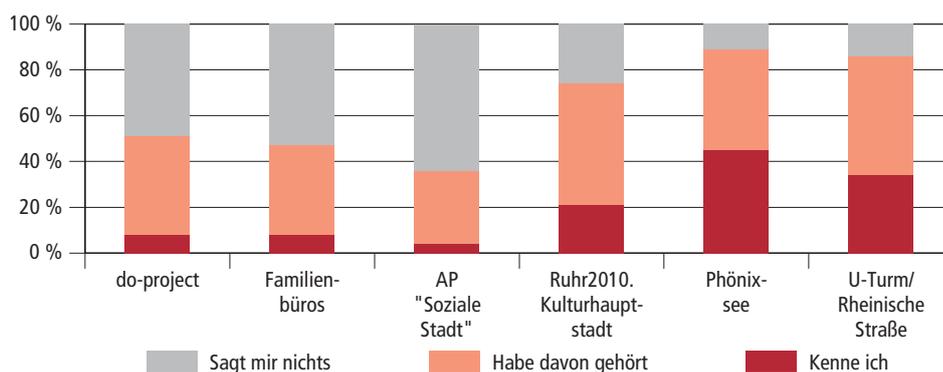
Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind im Hinblick auf den Informationsgrad stärker ausgeprägt als bei anderen Fragestellungen. Von den Familienbüros (!) abgesehen, sehen sich die Männer nach ihrer eigenen Einschätzung über die Handlungsprogramme besser informiert. Das gilt weniger für die Kulturhauptstadt und das dortmund-project, wo der Abstand jeweils 4 %-Punkte beträgt, in stärkerem Maße dagegen (bezeichnenderweise?) für die städtebaulichen Vorhaben Phönixsee und U-Turm/Rheinische Straße. Hier liegt der Anteil der (gut) informierten Männer um mehr als 10 %-Punkte über dem der Frauen.

### Kulturhauptstadt 2010 bei unter 40-Jährigen häufiger nicht bekannt

Mit Blick auf das Alter ist zunächst festzustellen, dass die unter 25-Jährigen befragten durchweg am wenigsten informiert sind. In der Tendenz steigt der Wissensstand mit dem Alter, allerdings nicht unbedingt in Form (sehr) guter Kenntnisse, sondern die Antworten gehen eher in Richtung „Ich habe davon gehört“. Beim dortmund-project fällt auf, dass es gerade bei den 25- bis 29-Jährigen vergleichsweise (sehr) gut bekannt ist (14 %, Ø 8 %). Bei den Familienbüros konzentriert sich die Kenntnis auf die Gruppe der 30- bis 50-Jährigen (11 %, doppelt so hoch wie bei den über 50-Jährigen). Stark altersabhängig ist auch das Wissen um die Kulturhauptstadt 2010. Dabei gibt es weniger Unterschiede bei den Anteilen

Kenntnis Handlungsprogramme 2008

Abb. 11



gut Informierter, aber der Anteil derer, die von dem Vorhaben bisher nicht gehört haben, liegt bei den unter 40-Jährigen höher als ein Drittel, bei den über 40-Jährigen dagegen unter einem Fünftel.

**Volksschüler haben häufig von den Vorhaben „gehört“, Abiturienten kennen sie - oder auch nicht**

Bei der ausbildungsabhängigen Betrachtung fällt auf, dass Volks- und Hauptschüler von fast allen Vorhaben überdurchschnittlich häufig gehört haben, also seltener gut oder gar nicht informiert sind. Bei den Befragten mit höherem Abschluss ist es genau umgekehrt, eine unterschwellige Kenntnis („Habe davon gehört“) ist seltener. Besonders deutlich sind die Unterschiede im Wissen um die Kulturhauptstadt. Jede/r dritte Befragte mit Abitur kennt dieses Projekt (sehr) gut, aber nur jede/r sechste Befragte ohne Abitur.

Zur Gruppe der meist unterdurchschnittlich Informierten gehören neben den Auszubildenden (einhergehend mit dem Alter) vor allem die Arbeitslosen. In punkto Kulturhauptstadt und die Entwicklungsvorhaben Phönixsee und Rheinische Straße ist der Anteil derer, denen diese Projekte nichts sagen, bei den Arbeitslosen rund doppelt so hoch wie beim Durchschnitt aller Befragten. Am besten informiert zeigen sich auf

der anderen Seite durchgehend die (voll) Erwerbstätigen. Die Teilzeit-Beschäftigten und Hausfrauen sind vergleichsweise gut informiert über die Familienbüros. Rentner/innen geben relativ selten an, gar nichts zu wissen, aber sie sind nicht überdurchschnittlich gut informiert. Meist haben sie von den Vorhaben eher gehört.

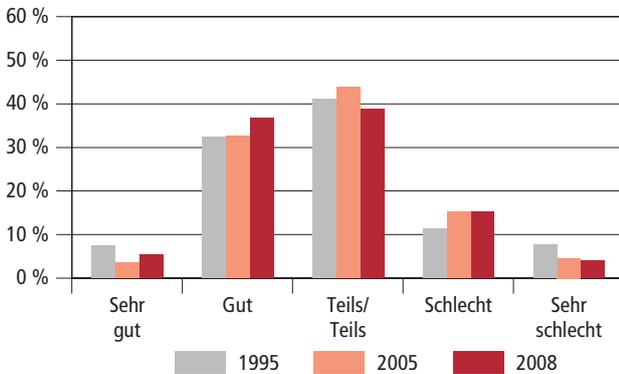
**8. WIRTSCHAFTLICHE LAGE UND ENTWICKLUNG**

Wie bereits 1995, 2003 und 2005, wurde auch aktuell nach der persönlichen wirtschaftlichen Lage und ihrer Entwicklung sowie nach der Sicherheit des Arbeitsplatzes gefragt. Nach 2005 zum zweiten Mal wurde ergänzend eine Frage zur Einschätzung der Entwicklung der Lebensbedingungen in Dortmund in den nächsten fünf Jahren gestellt.

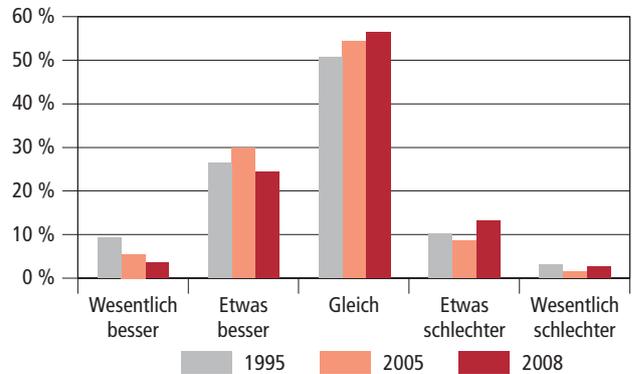
**42 von 100 Befragten geht es wirtschaftlich gut, 19 schlecht**

Die Frage nach ihrer aktuellen wirtschaftlichen Lage beantworteten 5 % der Befragten mit „sehr gut“ und 37 % mit „gut“. Die Zahl derer, denen es wirtschaftlich schlecht geht, ist zwar deutlich niedriger, aber immerhin mehr als je-

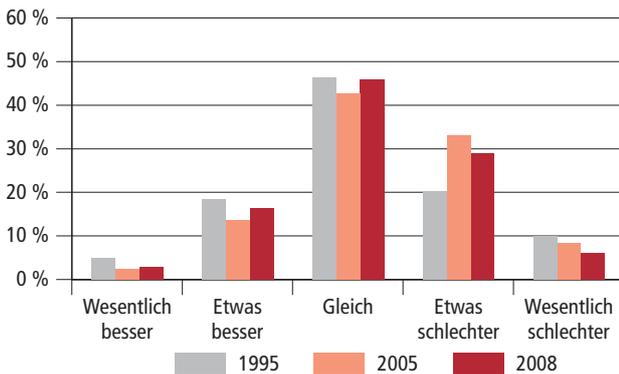
Wirtschaftliche Lage 1995 - 2005 - 2008 Abb. 12



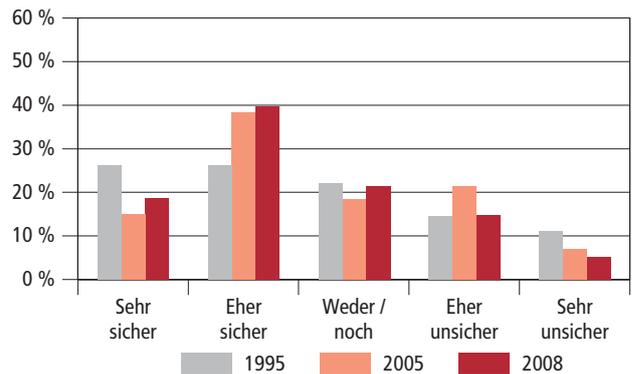
Wirtschaftliche Lage im Vorjahr 1995 - 2005 - 2008 Abb. 13



Wirtschaftliche Erwartungen an das Folgejahr 1995 - 2005 - 2008 Abb. 14



Sicherheit des Arbeitsplatzes 1995 - 2005 - 2008 Abb. 15



der sechste Befragte bezeichnet seine finanzielle Lage als schlecht, 4 % der Befragten sehen sie sogar als sehr schlecht. Knapp 40 % der Befragten beantworten die Frage nach ihrer aktuellen wirtschaftlichen Situation indifferent („teils/teils“).

**Es geht mehr Befragten besser als vor drei oder fünf Jahren, aber nicht weniger Befragten schlecht**

Erfreulicherweise ist der Anteil derer, denen es wirtschaftlich gut geht, im Vergleich zu 2003 und 2005 um 5 %-Punkte gestiegen. Dieser Anstieg rekrutiert sich fast ausschließlich aus der Gruppe derer, die ihre wirtschaftliche Lage mit „teils/teils“ beschreiben. Ihr Anteil ist im Vergleich zu 2005 von 44 % auf 39 % gesunken. Dagegen ist der Bevölkerungsanteil, denen es finanziell schlecht oder sehr schlecht geht, über die Jahre mit einem Fünftel sehr stabil. Vom wirtschaftlichen Aufschwung haben also offenbar die mittleren Einkommen eher profitiert als die niedrigen.

Die insgesamt günstige Entwicklung spiegelt sich auch in den Antworten zur Frage nach der Entwicklung im letzten Jahr wider. Nur 28 % der Befragten geben an, dass ihre finanzielle Lage vor einem Jahr besser war; 2005 lag dieser Anteil noch bei 35 %, 2003 sogar bei 38 %. Umgekehrt sagen mit 16 % mehr Befragte als bei den vorherigen Umfragen, dass ihre Lage heute besser ist als vor einem Jahr; 2005 lag dieser Anteil bei 10 %, 2003 bei 12 %. Die meisten Befragten allerdings (56 %) sehen im Jahresvergleich keine Unterschiede.

**Erwartungen bleiben verhalten, aber mehr Optimismus als 2005 und 2003**

Die wirtschaftlichen Erwartungen sind eher von Skepsis als von Optimismus geprägt. Nur 19 % der Befragten glauben, dass es ihnen im Laufe des nächsten Jahres finanziell besser gehen wird, 35 % hingegen glauben eher, dass sich ihre wirtschaftliche Lage etwas oder deutlich verschlechtert. Aber auch in diesem Punkt war die Diskrepanz bei den Befragungen 2005 (16 % besser, 41 % schlechter) und 2003 (18 % / 41 %) größer. Der Anteil derer, die keine Veränderung erwarten, liegt 2008 bei 46 % mit leicht steigender Tendenz.

**Unsichere Arbeitsplätze seltener als 2005 und 2003**

Zwischen 2003 und 2008 ist der Anteil der erwerbstätigen Befragten, die ihren Arbeitsplatz für eher oder sehr unsicher halten, um rund ein Drittel auf 20 % zurückgegangen. 59 % der Erwerbstätigen halten ihren Arbeitsplatz für sehr oder eher sicher, 6 %- bis 7 %-Punkte mehr als 2005 und 2003. Von einem generellen Trend zu immer mehr prekären Arbeitsverhältnissen kann demnach nicht gesprochen werden, wobei die Entwicklung durch die guten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der letzten zwei Jahre begünstigt sein dürfte.

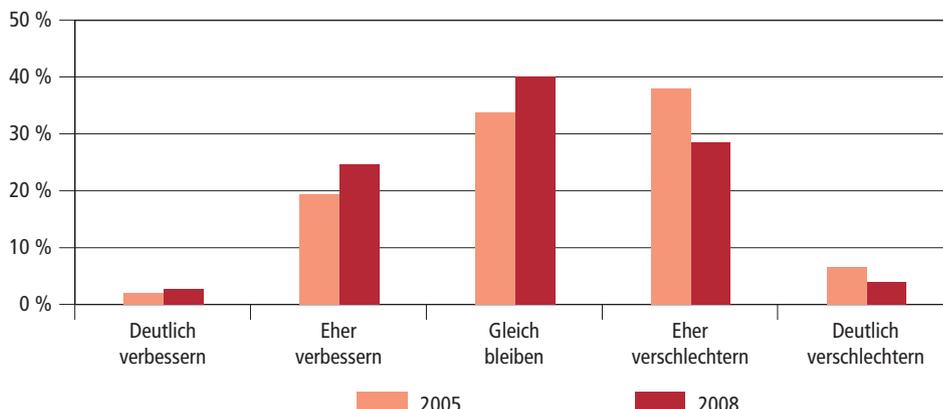
**Bei der Frage nach den Lebensbedingungen in fünf Jahren halten sich Optimisten und Pessimisten die Waage**

Auch die generellen Erwartungen an die mittelfristige Entwicklung der Lebensbedingungen in Dortmund (in den nächsten fünf Jahren) sind besser als bei der letzten Umfrage 2005. Waren damals 22 % optimistisch („deutlich oder eher verbessern“), sind es heute 28 %. Da gleichzeitig 40 % statt 34 % von einer stabilen Entwicklung („gleich bleiben“) ausgehen, ist der Anteil derer, die eine Verschlechterung erwarten, sehr deutlich rückläufig, nämlich von 45 % auf 32 %.

**Jüngere sind optimistisch, Ältere setzen auf Konstanz**

Die Beurteilung der aktuellen wirtschaftlichen Lage ist weitgehend altersunabhängig, sieht man vielleicht davon ab, dass die über 64-Jährigen ihre Situation seltener als schlecht oder sehr schlecht beschreiben (12 %, Ø 19 %). Hinsichtlich der Entwicklungen sowohl des letzten wie auch die Erwartungen an das nächste Jahr sieht das sehr viel anders aus. Für die jüngeren Altersgruppen (unter 40 Jahre) stellt sich die Entwicklung sehr viel dynamischer dar, ihre finanzielle Lage ist häufiger besser als vor Jahresfrist, und ihre Erwartungen an das nächste Jahr sind optimistischer. Knapp 30 % der unter 40-Jährigen geht es finanziell besser als vor einem Jahr, aber nur 9 % der Älteren. Und 32 % der unter 40-Jährigen glauben, dass es ihnen in einem Jahr wirtschaftlich besser geht, aber ebenfalls nur 9 % der Älteren. Die über 40-Jährigen erleben

Entwicklung der Lebensbedingungen in den nächsten fünf Jahren (2005/2008) Abb. 16



## die stadt aus bürgersicht

und erwarten häufiger Konstanz, bei den Erwartungen sind gerade die über 50-Jährigen relativ pessimistisch: 43 % glauben, dass es ihnen binnen Jahresfrist schlechter gehen wird.

Dieses Bild spiegelt sich auch in den Erwartungen an die Lebensbedingungen in fünf Jahren wider: Fast 40 % der unter 30-Jährigen gehen optimistisch von einer Verbesserung der Bedingungen aus. Bei den über 40-Jährigen ist der Anteil nur halb so hoch.

Sichere Arbeitsplätze haben nach eigener Einschätzung am ehesten die 25- bis 50-Jährigen (rund 55 %). Bei den 55- bis 64-Jährigen liegt dieser Anteil nur noch bei 45 %, auch bei den unter 25-Jährigen ist er niedrig, wobei viele Befragte dieser Altersklasse die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes noch nicht einzuschätzen vermögen.

### Wirtschaftliche Lage durch Erwerbstätigkeit bestimmt

Die Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage steht und fällt mit der Erwerbstätigkeit. 55 % der voll Erwerbstätigen bezeichnen ihre finanzielle Situation als gut oder sehr gut, nur 14 % als schlecht. Umgekehrt sieht es - nicht überraschend - bei den Arbeitslosen/-suchenden aus. Von ihnen bezeichnen nur 9 % ihre Lage als (sehr) gut, aber zwei von dreien als schlecht (44 %) oder sehr schlecht (22 %). Diese Anteile sind deutlich dramatischer als bei allen anderen Gruppen, auch die der geringfügig und Teilzeit-Beschäftigten.

Bei der Beurteilung der Entwicklung schlagen altersabhängige Beurteilungen durch: Die Auszubildenden sind eher optimistisch, die Rentner/Pensionäre sind in ihren Erwartungen zurückhaltend. Hinsichtlich der Entwicklung der Lebensbedingungen in den nächsten fünf Jahren bilden Auszubildende und Teilzeitbeschäftigte die Gegenpole. Während die Auszubildenden (Schüler, Studenten, betriebliche Auszubildende) zu 39 % positive Erwartungen formulieren, liegt dieser Anteil bei den Teilzeitbeschäftigten nur bei 18 %. Die negativen Erwartungen sind in ihren Anteilen fast exakt spiegelbildlich.

### Verunsicherung der geringer Qualifizierten ist groß

Die Feststellung, dass es einen starken Zusammenhang zwischen der Schulausbildung und der wirtschaftlichen Situation gibt, ist wenig überraschend und wird durch die Umfrage eindrücklich belegt. Die Urteile der Volks- und Hauptschüler weichen dem entsprechend fast immer signifikant von denen der Abiturienten ab, die Realschulabsolventen und Fachabiturienten liegen in ihren Urteilen regelmäßig auf mittlerem Niveau zwischen diesen Extremen.

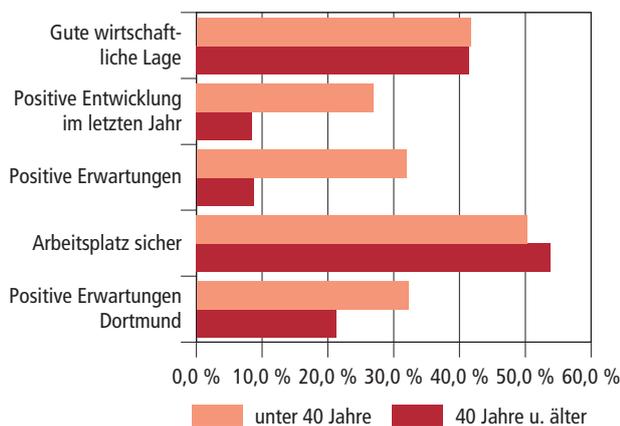
Zur aktuellen wirtschaftlichen Lage: 55 % der Abiturienten, aber nur 34 % der Volks-/Hauptschüler beschreiben sie als (sehr) gut. Bei letzteren dominieren die mittleren Noten (44 % „teils/teils“). Kennzeichnend ist auch, dass die finanzielle Lage der Abiturienten sich deutlich dynamischer (zum Positiven) entwickelt. So geht es 23 % der Abiturienten heute wirtschaftlich besser als vor einem Jahr, 28 % erwarten, dass es ihnen in einem Jahr besser gehen wird als heute. Von den Volks-/Hauptschülern haben sich im letzten Jahr nur 11 % verbessern können, und noch weniger, nur 9 %, erwarten vom nächsten Jahr Positives. Die optimistischste Gruppe sind die Fachabiturienten, 30 % von ihnen gehen für das nächste Jahr von einer wirtschaftlichen Verbesserung aus.

Ein Grund für diese gravierenden Unterschiede dürfte in der Sicherheit der Arbeitsplätze liegen. 57 % der Abiturienten, aber nur 37 % der Volks- und Hauptschüler halten ihren gegenwärtigen Arbeitsplatz für (eher) sicher. Fast jeder zweite Volks- und Hauptschüler hält seinen Arbeitsplatz explizit oder implizit („weiß nicht“) für unsicher (Abiturienten: 28 %).

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, wenn auch die Prognose der Lebensbedingungen in Dortmund in fünf Jahren unterschiedlich ausfällt. 32 % der Abiturienten und 22 % der Volks- und Hauptschüler gehen davon aus, dass die Bedingungen 2013 besser sein werden. Die Anteile der Pessimisten sind fast genau umgekehrt.

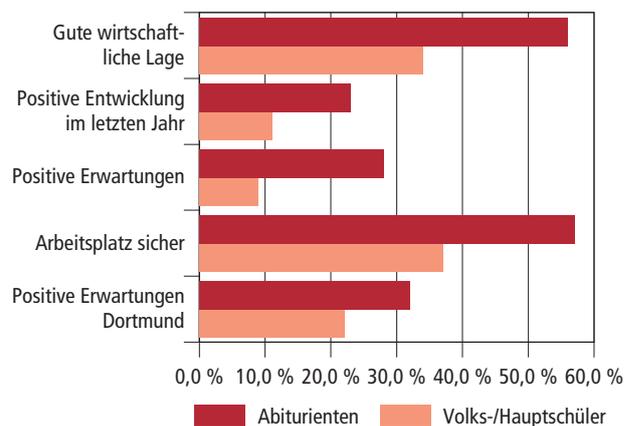
Wirtschaftliche Lage und Erwartungen nach Alter

Abb. 17



Wirtschaftliche Lage und Erwartungen nach Schulabschluss

Abb. 18



## 9. WOHNUNGS-AUSSTATTUNG UND NEUE MEDIEN

Die Fragen zum Wohnen dienen zum einen zur Überprüfung der Repräsentativität der Stichprobe (Ein- und Mehrfamilienhäuser), zum anderen liefern sie mangels alternativer Statistiken zumindest näherungsweise Hinweise zum Ausstattungsgrad und damit zur Qualität des Dortmunder Wohnungsbestandes.

Auch die Nutzung neuer Medien ist statistisch jedenfalls auf kommunaler Ebene nicht erfasst. Die Befragung gibt hier Hinweise darauf, wie dynamisch dieser Prozess verlaufen ist.

Innerhalb weniger Jahre sind Computer, Internet und Handy für die meisten Menschen zum Alltagsgegenstand geworden.

### Immer mehr Wohnungen mit Balkon, Gärten- und Rauchmeldern

Während der Ausstattungsgrad mit Zentralheizungen bei fast 90 % auf hohem Niveau stagniert, hat sich in den letzten Jahren insbesondere die Versorgung mit unmittelbar wohnungsbezogenen Freiflächen verbessert. Vier von fünf Wohnungen verfügen inzwischen über Balkon und/oder Terrasse, fast jede zweite (auch) über einen nutzbaren Garten. Binnen fünf Jahren sind diese Anteile um jeweils mehr als 5 %-Punkte gestiegen. Noch weit dynamischer verläuft die Versorgung der Wohnungen mit Rauchmeldern. Allein seit 2005 (2003 wurde dieses Merkmal noch nicht abgefragt) ist der Anteil der Wohnungen, die mit diesen Schutzeinrichtungen versehen sind, um mehr als ein Drittel 43 % gestiegen (2005: 31 %).

### Arbeitslose mit Abstand am schlechtesten versorgt

Der Blick auf die Teilgruppen der Befragten weist vor allem durchgängig eine schlechtere Wohnungsausstattung bei den Arbeitslosen (bzw. Arbeit suchenden) auf. Die Ausstattungsgrade liegen um 10 %- bis über 20 %-Punkte unter dem

Durchschnitt der Befragten. So können nur 28 % von ihnen einen Garten nutzen (Ø 49 %) und nur zwei Drittel verfügen über eine Wohnung mit Balkon (Ø 81 %). Jede 4. Wohnung verfügt über keine Zentralheizung.

Vom Rauchmelder abgesehen, sind die Merkmale meist auch altersabhängig. Das gilt etwa für die Ausstattung der Wohnungen mit Zentralheizung, die kontinuierlich mit dem Alter der Bewohner von 75 % bei den unter 25-Jährigen bis auf 93 % bei den 65-Jährigen und Älteren steigt. Davon abgesehen korreliert ein hoher Anteil Ein- und Zweifamilienhäusern gerade bei den 40- bis 49-Jährigen mit hohen Garten- und Zweit-WC-Anteilen.

Der Zusammenhang zwischen Wohnungsausstattung und Ausbildung ist nicht durchgängig. Zwar wohnen Abiturienten häufiger in Ein- und Zweifamilienhäusern. Das wirkt sich aber nur in höheren Anteilen von Gärten und 2. WC aus, sie verfügen nicht häufiger über Zentralheizungen, Balkone/Terrassen und Rauchmelder.

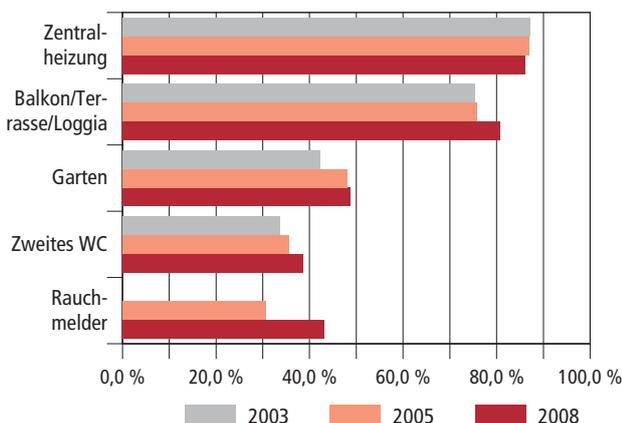
### Der Handy-Markt nähert sich der Sättigung, PC und Internet werden weiter nachgefragt, die Tageszeitung hat es schwer

Das „neue“ Medium mit der höchsten Verbreitung in der Bevölkerung ist das Handy. 92 % der Befragten geben an, über ein eigenes Handy zu verfügen. Das sind noch einmal 3 %-Punkte mehr als 2005, die Steigerung ist aber deutlich geringer als zwischen 2003 und 2005, so dass davon auszugehen ist, dass die Sättigungsgrenze erreicht oder jedenfalls fast erreicht sein dürfte.

Bei Computer und Internet sind die Zuwächse zur Zeit noch stärker. Heute verfügen 77 % der befragten Haushalte über einen oder mehrere Computer, vor drei Jahren lag der Anteil bei 71 %. Beim Internet ist die Versorgung sogar noch stärker, nämlich von 59 % auf jetzt 71 % gestiegen. Die Zahl der Haushalte, die über einen PC, nicht jedoch über einen Internet-Anschluss verfügen, wird kontinuierlich kleiner, der Abstand beträgt lediglich noch 6 %-Punkte.

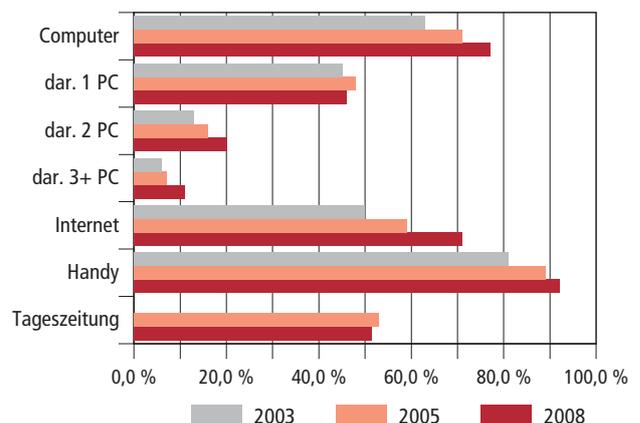
Wohnungsausstattung  
2003 - 2005 - 2008

Abb. 19



Medien-Ausstattung  
2003 - 2005 - 2008

Abb. 20



Zwar haben weiterhin die meisten Haushalte nur einen PC, dieser Anteil stagniert aber seit 2003, dafür hält der Trend zum Zweit- und Drittgerät an. Fast jeder dritte erfasste Haushalt verfügt heute bereits über mehr als einen Rechner. Vor fünf Jahren lag dieser Anteil noch unter 20 %.

Die „alte“ Tageszeitung hat unter diesen Rahmenbedingungen keinen leichten Stand. Sie findet sich noch in gut der Hälfte der befragten Haushalte, der Anteil ist in den letzten drei Jahren leicht um 1,5 %-Punkte zurückgegangen.

Im Vergleich zu Nordrhein-Westfalen insgesamt war die Ausstattung jedenfalls 2005 leicht überdurchschnittlich: Das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik wies landesweit für 2004 Anteile von 65 % für den PC, 56 % für das Internet und 80 % für das Handy aus, 6 - 9 %-Punkte unterhalb der in der Befragung für Dortmund ermittelten Anteile.

Aber nicht nur in den Haushalten, sondern auch an den Arbeitsplätzen sind PC und Internet heute bereits weit verbreitet. Mehr als 40 % der Erwerbstätigen können nach eigenen Angaben an ihrem Arbeitsplatz über PC und Internet verfügen, weitere 13 % haben einen PC ohne Internet-Anschluss. Aber immerhin 44 % der Erwerbstätigen verfügen über keine persönliche IT-Unterstützung am Arbeitsplatz - und dieser Anteil ist (wider Erwarten) sogar größer als noch 2005 (39 %). Möglicherweise spielt hier die günstige Arbeitsplatzentwicklung im produzierenden Gewerbe mit traditionell weniger PC-Arbeitsplätzen eine Rolle.

### Medienausstattung bleibt stark altersabhängig

Den stärksten Einfluss auf die Verfügbarkeit der Neuen Medien hat erwartungsgemäß und weiterhin das Alter. Insbesondere die Haushalte der unter und über 50-Jährigen unterscheiden sich in der Medienausstattung gravierend. So sind mehr als 90 % der Haushalte unter 50-Jähriger mit Computern ausgestattet; bei den 50- bis unter 65-Jährigen sinkt dieser Anteil auf 72 %, bei den noch Älteren sogar auf 37 %. Das gilt für die Internet-Verfügbarkeit analog, wobei festzustellen ist, dass immer mehr PC weltweit vernetzt sind. Der Ausstattungsgrad liegt nur noch weitgehend unabhängig vom Alter der Nutzer um 5 %- bis 8 %-Punkte unter dem mit PC überhaupt.

Über ein Handy verfügen fast alle unter 40-Jährigen (98 % bis 99 %). Die Anteile sind auch bei den älteren Altersgruppen hoch, so haben auch 81 von 100 über 64-Jährigen ein eigenes mobiles Telefon.

Im Vergleich zu 2005 haben die älteren Altergruppen ihren Abstand zu den unter 50-Jährigen nicht verkleinern können, sieht man von der Handyausstattung ab, die in den jüngeren Jahrgängen ihre Sättigungsgrenze (fast) erreicht haben dürfte. Bei der PC-Ausstattung ist der Zuwachs um 3 %- bis 4 %-Punkte bei den über 50-Jährigen durchschnittlich, bei der Internetausstattung haben insbesondere die unter 25-Jährigen mit einem Plus von 18 %-Punkten deutlich stärker zugelegt als die Haushalte älterer Befragter (lediglich +4 %-Punkte bei den 65-Jährigen und Älteren).

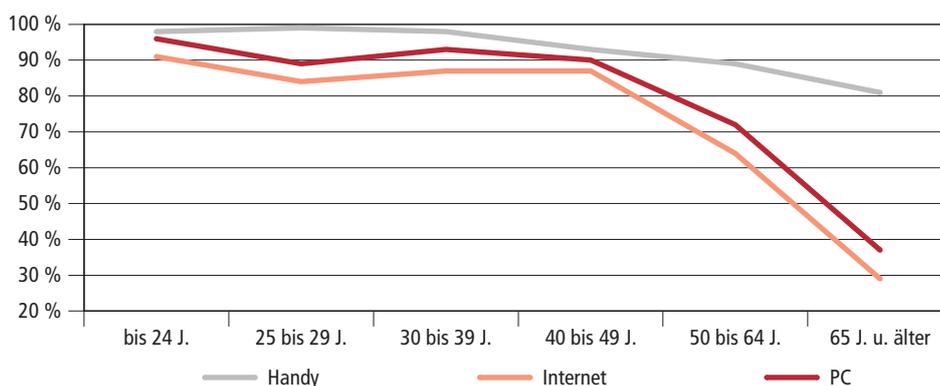
Die Abhängigkeit von der Erwerbstätigkeit korreliert mit der nach dem Alter insoweit, als Rentnerhaushalte deutlich seltener über PC, Internet und auch Handy verfügen. Das gilt darüber hinaus ebenso, wenn auch nicht in gleich starkem Maße, für die Arbeitslosen. In 30 % ihrer Haushalte gibt es keinen Computer, in 40 % keinen Internet-Anschluss. Am besten ausgestattet sind auf der anderen Seite die Auszubildenden (Schüler, Studenten, betrieblich Auszubildende), die praktisch alle über Handy und PC und zu mehr als 90 % auch über Internet verfügen können. Die Erwerbstätigenhaushalte (weitgehend unabhängig vom Beschäftigungsumfang) kommen an diese Werte nahe heran.

Die Bildungsabhängigkeit der Medienausstattung zeigt sich in der Form, dass Volks-/Hauptschüler-Haushalte weniger über PC, Internet und Handy verfügen. Die Unterschiede zwischen Realschülern, Personen mit Fachhochschulreife und Abiturienten sind dagegen meist wenig ausgeprägt. Auch hier dürfte sich die Altersabhängigkeit widerspiegeln.

Grundsätzlich anders als bei den „neuen“ Medien sieht es beim Printmedium Tageszeitung aus. Nur ein Drittel der Haushalte der unter 40-Jährigen, aber drei Viertel der über 64-Jährigen haben eine Tageszeitung abonniert. Wenig Verbreitung haben Tageszeitungen auch den Arbeitslosen (23 %) und - vielleicht etwas überraschend - auch bei den voll Erwerbstätigen (45 %, Ø 51 %). Und: Tageszeitungsabonnements sind unabhängig vom Bildungsgrad.

Verfügbarkeit über Neue Medien nach Altersklassen 2008

Abb. 21



Die Nutzungsintensität neuer Medien nimmt zu

Es sind nicht nur immer mehr Haushalte mit PC & Co. ausgestattet, sondern die Haushalte, die über diese Ausstattung verfügen, nutzen die Medien auch noch intensiver als früher.

So werden inzwischen in fast zwei Dritteln der Haushalte, die über einen oder mehrere Computer verfügen, diese Geräte täglich genutzt. 2003 hatte dieser Anteil noch bei 47 %, 2005 bei 52 % gelegen. Nur 6 % dieser Haushalte nutzen ihre PC nicht wenigstens ein Mal pro Woche, bei den vorhergehenden Befragungen lag dieser Anteil noch um die Hälfte höher. Bezogen auf alle Haushalte liegt der tägliche Nutzungsgrad heute bei etwas über 48 %. In jedem zweiten Dortmunder Haushalt wird demnach täglich ein Computer in Betrieb genommen. Das sind 12 %-Punkte mehr als 2005 und 19 %-Punkte mehr als 2003.

Bei der Nutzung des Internets sieht es im Trend genauso aus. Die tägliche Nutzung hat von 37 % 2003 auf jetzt 59 % zugenommen und wiederum nur 6 % nutzen es nach eigenen Angaben weniger als ein Mal wöchentlich. 2003 waren das noch 11 %. In der Nutzung der Dortmund-Seiten spiegelt sich das allerdings nicht in gleichem Maße wider. Zwar ist der Anteil derer, die diese Seite nie aufrufen, seit 2005 von 25 % auf 20 % zurückgegangen, meist bleibt es aber bei bestenfalls einem Aufruf pro Monat.

Bezogen auf alle Haushalte, hat die tägliche Internet-Nutzung von 18 % 2003 auf jetzt 42 % zugenommen. Höherer Ausstattungsgrad und Nutzungsintensität bewirken, dass statt 41 % 2005 heute 56 % die Internet-Seiten der Stadt zumindest gelegentlich aufrufen.

Mit dem Ausstattungsgrad steigt auch die Nutzungsintensität

Bezogen auf die betrachteten Teilgruppen zeigt sich, dass die Gruppen, die häufiger über neue Medien verfügen können, diese wiederum auch intensiver nutzen. Das beste Beispiel bieten wiederum die Altersgruppen: 84 % der unter 25-Jährigen, aber nur 49 % der über 64-Jährigen, die über einen PC verfügen können, nutzen diesen täglich. Nur 2 % der Jüngeren, aber 14 % der Älteren nutzen ihn seltener als ein Mal pro Woche. Aufgrund des unterschiedlichen Ausstattungsgrades wird die Diskrepanz im Bezug auf alle Befragten noch deutlicher: 80 % der unter 25-jährigen (genauer: 16- bis 25-jährigen) Dortmunderinnen und Dortmunder sitzen täglich am PC, aber nur 18 % der über 64-Jährigen (genauer: 65- bis 75-Jährigen). Für das Internet gilt das genau so: 81 % der unter 25-Jährigen, dagegen nur 44 % der über 64-Jährigen, die einen Internet-Zugang haben, nutzen ihn täglich.

Dieser Zusammenhang wirkt sich auf die anderen Vergleichsgruppen aus: Rentner und Volks-/Hauptschulabsolventen nutzen die neuen Medien, auch wenn sie zur Verfügung stehen, vergleichsweise selten, Auszubildende dagegen sehr häufig.

Computer-Nutzung 2008

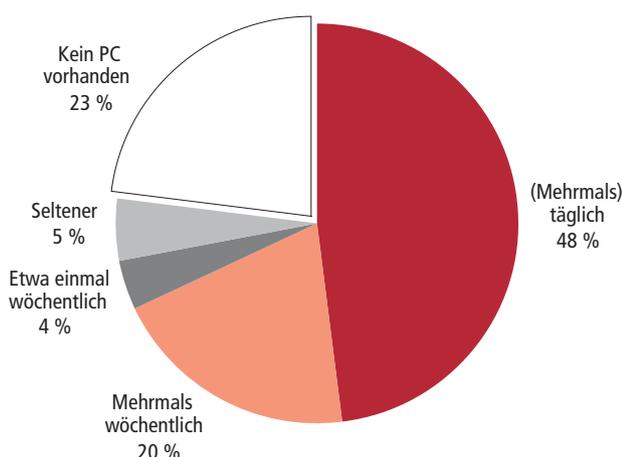
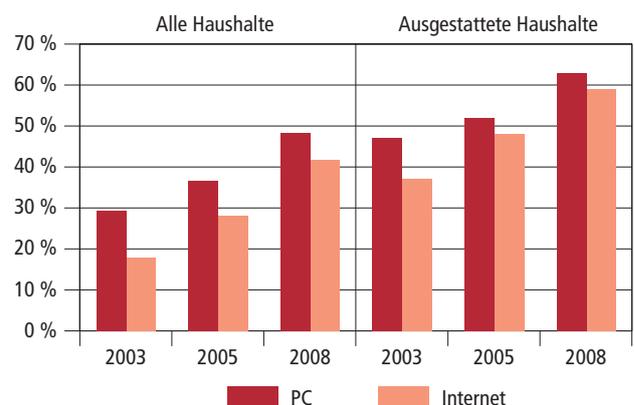


Abb. 22

Täglich Nutzung von PC und Internet 2003 - 2005 - 2008

Abb. 23



## 10. ERGEBNISSE NACH STADTBZIRKEN

Die Situation stellt sich aus Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner in den Stadtteilen in vielfacher Hinsicht sehr unterschiedlich dar. Das hängt mit verschiedenen Faktoren zusammen. Eine erste Einflussgröße sind unterschiedliche Frageformen. Generell beziehen sich die Fragen auf die Situation in der Stadt insgesamt und werden auch so beantwortet (etwa die Fragen zum Image und zu den Aushängeschildern). Unterschiede in den Antworten sind insoweit auf subjektive Urteile der Antwortenden zurückzuführen. Bei anderen Fragen ist realistisch davon auszugehen, dass das Antwortverhalten durch die lokale Situation im Stadtteil geprägt ist, also relative Stärken und Schwächen der Stadtteile widerspiegeln. Das gilt etwa für die Fragen nach der Bewertung der Infrastruktur und den Umweltbedingungen. Schließlich gibt es personenbezogene Fragen, die ebenfalls Rückschlüsse auf Unterschiede in den lokalen Lebensbedingungen zulassen. Diese einzelnen Einflüsse überlagern sich, so dass teilweise offen bleiben muss, ob objektive oder subjektive Gründe für die unterschiedliche Beurteilung Ausschlaggebend sind.

Vorangestellt ist eine generelle vergleichende Betrachtung der Stadtbezirke auf der Basis der Bewertung der Angebote und Einrichtungen in der Stadt, also der eher lokal geprägten Urteile<sup>5</sup>. Dazu sind für die einzelnen Stadtteile die prozentualen Abweichungen - getrennt nach positiv und negativ - vom Stadtdurchschnitt aufsummiert.

Auf die Gesamtbetrachtung folgt die Beschreibung der Ergebnisse für die einzelnen Stadtbezirke, auch hier anhand der signifikanten Abweichungen zwischen den Stadtteilen ebenso wie im Vergleich zu 2000 und 2005. Dabei liegt der Schwerpunkt auch hier auf Fragen, deren Beantwortung auf objektive Unterschiede zwischen den Stadtteilen schließen lässt.

<sup>5</sup> Gemeint ist in erster Linie Frage 7 des Fragebogens mit 24 Items. Bei den Fragen nach dem Stadtimage und den Aushängeschildern sind die Unterschiede weniger ausgeprägt. Sie finden punktuell bei der Beschreibung der einzelnen Stadtbezirke Beachtung. In die Betrachtung einbezogen sind nur Befragte mit Wertungen, die Angaben „weiß nicht“ oder „nicht wichtig“ bleiben ebenso unberücksichtigt wie fehlende Angaben.

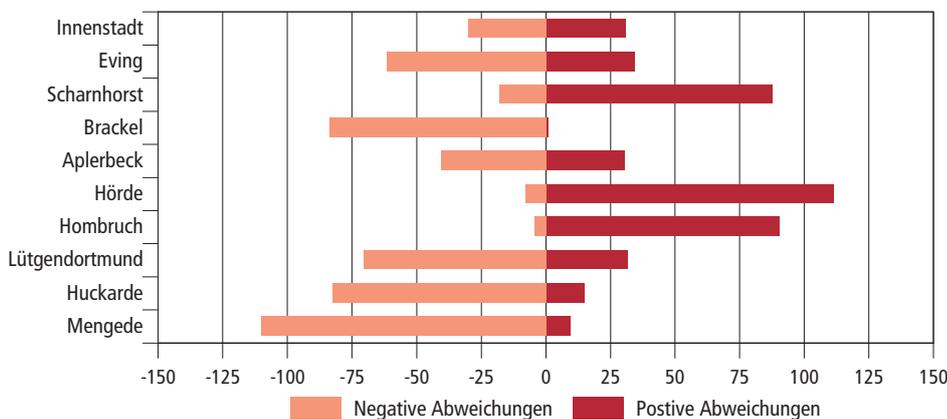
### Hombruch, Hörde und Scharnhorst bekommen die besten Noten

Als nach der Selbsteinschätzung der Bewohner bevorzugte Lagen mit vergleichsweise vielen positiven und wenig negativen Abweichungen vom Stadtdurchschnitt präsentieren sich zunächst Hombruch, Hörde und auch Scharnhorst, danach mit Einschränkungen die Innenstadt und Aplerbeck, wo positive und negative Abweichungen sich auf eher niedrigem Niveau die Waage halten. In Eving und Lütgendortmund gibt es zwar etwa ebenso viele positive Abweichungen, gleichzeitig aber deutlich mehr Differenzen in negativer Richtung. Am unteren Ende der Rangskala verbleiben die drei Stadtbezirke Brackel, Huckarde und Mengede mit im Vergleich wenig positiven (unter 15 %-Punkte) und viel negativen Befunden (mehr als 80 %-Punkte).

Im Vergleich zu 2005 fallen die Differenzen in der Innenstadt positiv wie negativ moderater aus. Hombruch und Hörde sind auf hohem Niveau stabil, Eving, Lütgendortmund und Aplerbeck auf mittlerem. Drei Stadtbezirke mit bescheidener Ausgangslage haben weiter an Boden verloren: Brackel und Huckarde haben im Positiven eingebüßt, Mengede verzeichnet umgekehrt deutlich größere negative Abstände. In der Relation der Stadtbezirke spürbar gewonnen hat dagegen allein Scharnhorst, und zwar durch gleichzeitig weniger negative und mehr positive Differenzen zum Stadtdurchschnitt (s. Abb. 25).

Abweichungen\* nach Stadtbezirken

Abb. 24



\* Dargestellt ist die Summe der positiven und negativen Abweichungen über alle Items von Frage 7 (in %-Punkten).

## INNENSTADT: JUNG, MOBIL, LAUTES UMFELD

Die Innenstadt ist nach den Ergebnissen der Umfrage gekennzeichnet durch eine junge, gut qualifizierte, mobile Bevölkerung in oft kleinen Haushalten. Auch der Arbeitslosenanteil ist mit 11 % (Ø 7 %) hoch. Nur 13 % der Befragten sind 65 Jahre oder älter (Ø 17 %). Ganz deutlich überwiegen Mehrfamilienhäuser mit in der Summe unterdurchschnittlichem Ausstattungsgrad (etwa in Bezug auf Balkon, Garten, 2. WC, Rauchmelder). Die Verbundenheit der Innenstadt-Befragten mit Dortmund ist vergleichsweise gering ausgeprägt, jede/r Vierte denkt daran, in den nächsten zwei Jahren aus Dortmund wegzuziehen.

Besser als der Durchschnitt der Befragten beurteilen die Innenstadtbewohner den Zustand der Straßen (24 % zu 17 % zufrieden<sup>6</sup>) und den Service der Stadtverwaltung (48 % zu

41 %). In keinem anderen Stadtbezirk werden die Straßen so gut bewertet. Weniger gut steht es dagegen in der Innenstadt aus Sicht der Bewohner um die Ruhe in den Wohnstraßen (36 % zu 43 % zufrieden) und die Sauberkeit der Luft (24 % zu 30 %).

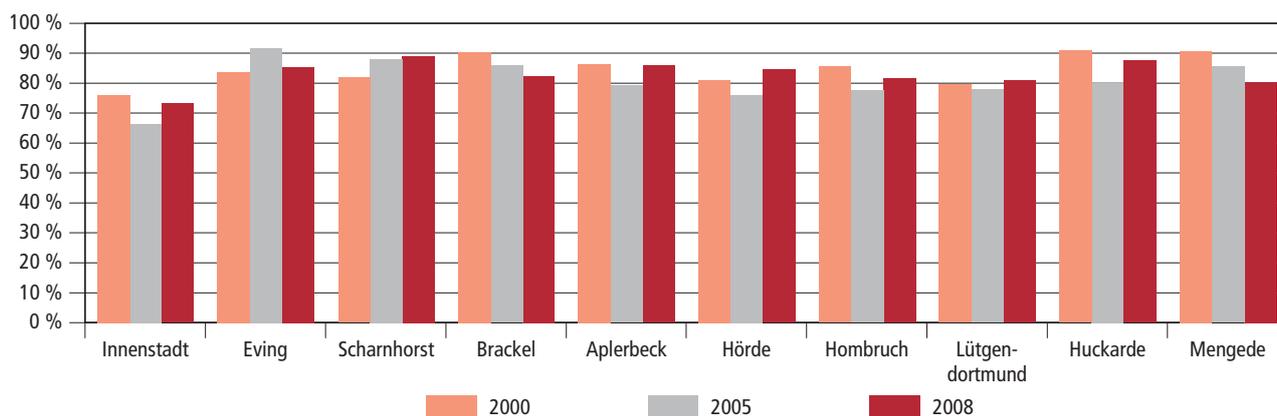
Im Zeitvergleich<sup>7</sup> bewegt sich die Innenstadt ganz überwiegend im Trend. Es gibt nur sehr wenige nennenswerte Abweichungen vom Mittel der anderen Stadtbezirke. Zu nennen wären hier allenfalls die Schwimm- und Sportanlagen, die immer weniger Wertschätzung erfahren: Der Anteil Zufriedener ist von 46 % (2000) über 42 % (2005) auf nun 37 % zurückgegangen. Der Service der Stadtverwaltung hat - wohl nicht zuletzt durch den Bau des Dienstleistungszentrums - 2005 gegenüber 2000 im Urteil der Befragten gewonnen und sich 2008 auf diesem hohen Niveau (48 % zufrieden) gehalten.

<sup>6</sup> Jeweils Vergleich Stadtbezirks-Wert zu Gesamtstadt-Wert.

<sup>7</sup> Im Schwerpunkt wird die Entwicklung in Relation zu der in den anderen Bezirken bzw. der Gesamtstadt betrachtet, nicht die absoluten Veränderungen. Abweichungen von weniger als 5 %-Punkten zwischen Stadtbezirk und Stadt bleiben in der Regel unberücksichtigt.

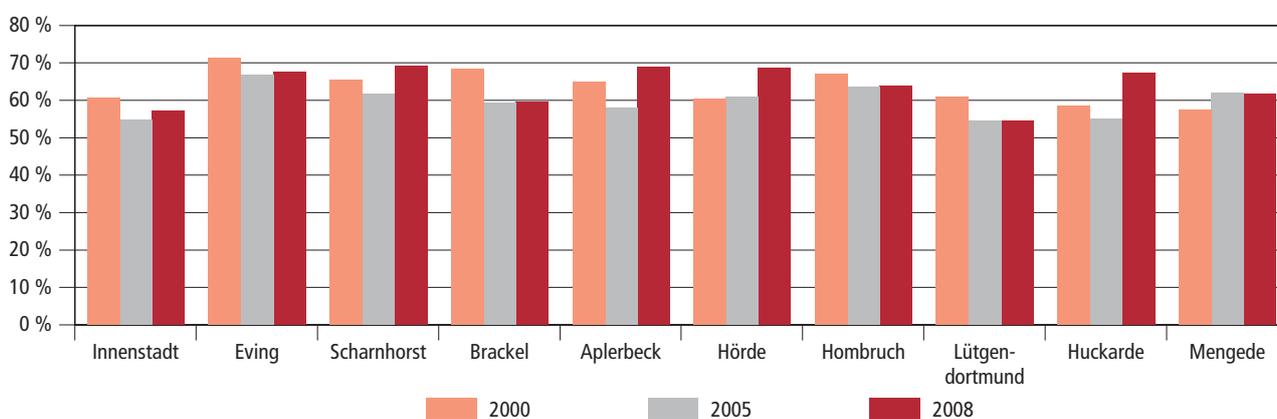
Wohndauer in Dortmund länger als 15 Jahre nach Stadtbezirken

Abb. 25



Starke Verbundenheit mit Dortmund nach Stadtbezirken

Abb. 26



EVING: STEIGENDE UNZUFRIEDENHEIT MIT GESUNDHEITSDIENSTLEISTUNGEN

Als traditionelle Arbeitervorstadt ist Eving nach den Ergebnissen der Befragung heute noch der einzige Stadtbezirk mit mehrheitlich Volks- und Hauptschülern (51 %, Ø 38 %). Nur 15 % der Befragten haben Abitur, nicht einmal halb so viele wie in der Innenstadt und in Hombruch und der niedrigste Wert aller Bezirke. Auffällig sind des Weiteren vergleichsweise wenig unter 30- und viele 30- bis unter 50-Jährige.

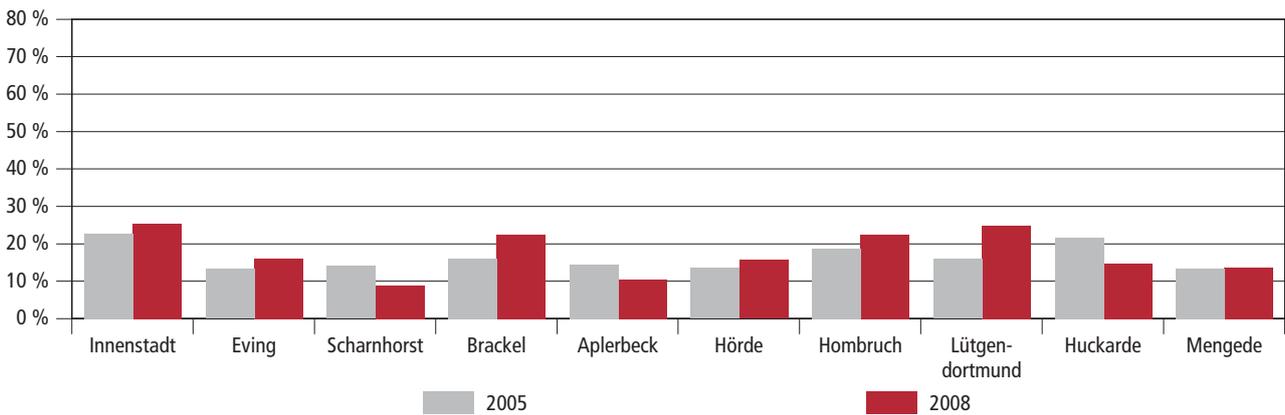
Gemessen an der Frage nach der Entwicklung der Lebensbedingungen in Dortmund, müssen die Befragten in Eving als eher pessimistisch beschrieben werden. Nur 21 % erwarten, dass das Leben in fünf Jahren besser sein wird als heute, im städtischen Mittel sind das immerhin 28 %. Vergleichsweise kritisch sehen die Evinger die Sauberkeit ihres Wohnumfeldes. Nur 17 % (DO: 28 %) sind mit dem Aussehen der Straßen, Plätze und Grünanlagen zufrieden, 40 % dagegen sind nicht zufrieden. In keinem anderen Bezirk gibt es in dieser

Frage weniger positive Resonanz. Signifikant besser als im Stadtdurchschnitt scheint es in Eving um das Baulandangebot bestellt: 37 % der Befragten sind damit zufrieden (DO: 27 %).

Im Zeitvergleich fällt vor allem ins Auge, dass die Gesundheitsversorgung rasant schlechter beurteilt wird. War die Zufriedenheit mit Ärzten und Krankenhäusern 2000 mit einem Anteil von 78 % noch höher als in allen anderen Stadtbezirken und auch 2005 mit 76 % jedenfalls noch annähernd hoch, ist jetzt ein Einbruch auf 58 % zu konstatieren. Nur in Mengede sind die Befragten mit der Versorgung in diesem Punkt noch schlechter zufrieden. Dieses Bild setzt sich bei der Betrachtung der Altenhilfe und Pflegedienste fort. Von 60 % 2005 (drittbester Wert der Stadtbezirke) ist der Anteil Zufriedener auch hier eklatant auf 36 % (also um 40 %) innerhalb von drei Jahren zurückgegangen. In keinem anderen Stadtbezirk ist das Urteil kritischer.

Wegzugsabsichten\* nach Stadtbezirken

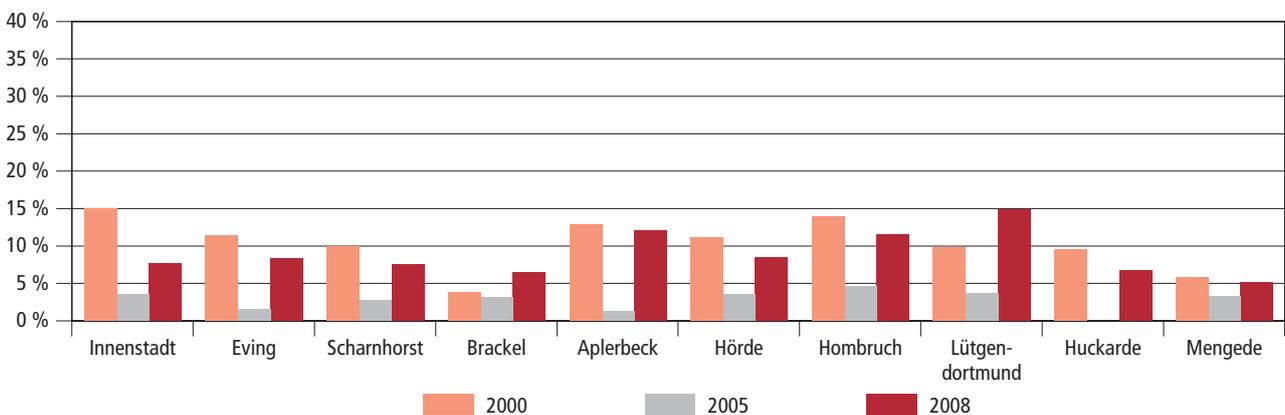
Abb. 27



\* Antwort: ja oder eventuell innerhalb 2 Jahren.

Zufriedenheit mit dem Arbeitsplatzangebot\* nach Stadtbezirken

Abb. 28



\* Antwort: sehr zufrieden oder eher zufrieden.

**SCHARNHORST: ERWARTUNGEN ALLGEMEIN OPTIMISTISCH, PERSÖNLICH SKEPTISCH**

Befragte mit einem hohen Altersdurchschnitt (70 % über 40-Jährige), verbunden mit einer meist hohen Wohndauer und wenig Umzugsabsichten (91 % nein oder eher nein), einem hohen Anteil von Ein- und Zweifamilienhäusern (33 %) sowie einem hohen Anteil von Volks- und Hauptschülern (50 %) zeichnen ein insgesamt positives Gesamtbild Scharnhorsts im Vergleich der Stadtbezirke.

Dieses positive Bild zeigt sich etwa an der Zufriedenheit mit den Radwegen (29 %, Ø 23 %), den Kindergärten (54 % zu 42 %) und dem Stadtbild (32 % zu 22 %). In diesen Punkten führt Scharnhorst die Rangfolge der Stadtbezirke an. Beim Wohnungsangebot ist der Anteil sehr Zufriedener (29 % zu 22 %) in keinem anderen Bezirk höher. Der Straßenzustand wird nur von den Innenstadt-Befragten besser gesehen.

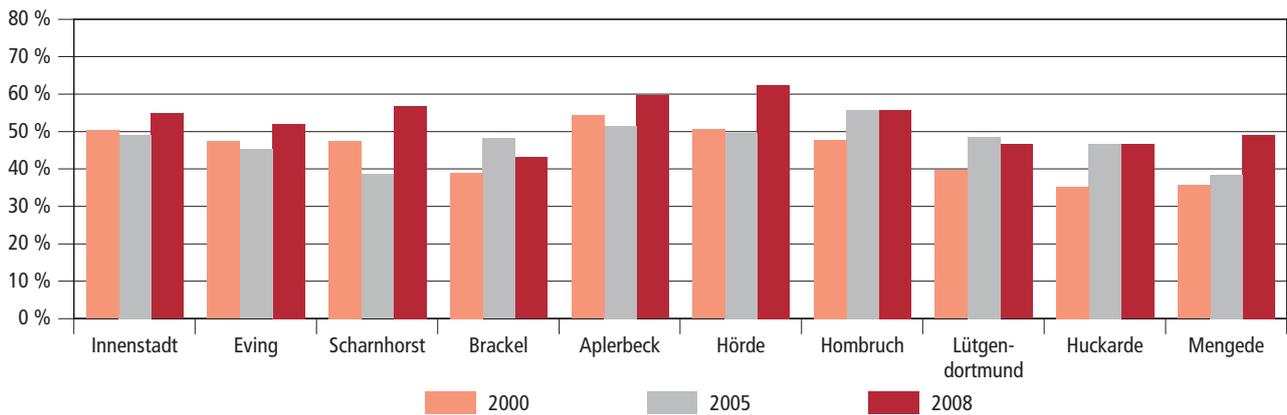
Im Zeitvergleich wird vor allem die Entwicklung im Öffentlichen Personennahverkehr (Zufriedene +16 %-Punkte seit 2000) und bei den weiterführenden Schulen (hier insbeson-

dere zwischen 2000 und 2005) überdurchschnittlich gut bewertet. Gegen einen allgemein negativen Trend ist die Zufriedenheit mit der Sauberkeit des Umfeldes und dem Stadtbild konstant.

Auch der Optimismus hinsichtlich der Entwicklung der Lebensbedingungen in Dortmund innerhalb der nächsten fünf Jahre ist ausgeprägt. Mit 26 % liegt der Anteil derer, die glauben, dass sich die Bedingungen verbessern werden, um 11 %-Punkte höher als noch vor drei Jahren. Die Erwartungen im Bezug auf die eigene wirtschaftliche Situation sind dagegen skeptisch: Nur 12 % glauben, dass es ihnen in einem Jahr finanziell besser gehen wird als heute (DO: 19 %). Das könnte u. a. auf die offenbar eher unsichere Arbeitsplatzsituation zurückzuführen sein: Nur 40 % der Erwerbstätigen halten ihren Arbeitsplatz auch nur für eher sicher, im städtischen Mittel liegt dieser Anteil bei immerhin 58 %.

Zufriedenheit mit dem Wohnungsangebot\* nach Stadtbezirken

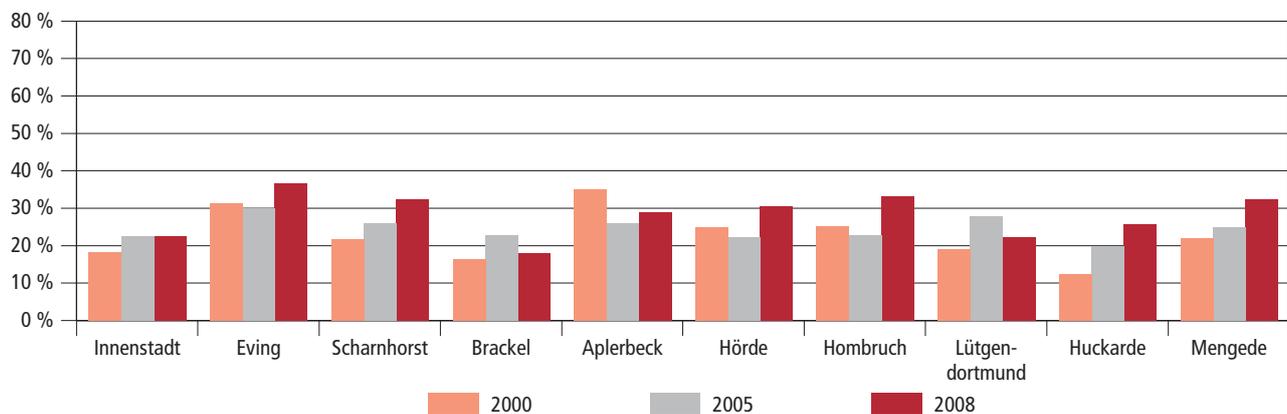
Abb. 29



\* Antwort: sehr zufrieden oder eher zufrieden.

Zufriedenheit mit dem Baulandangebot\* nach Stadtbezirken

Abb. 30



\* Antwort: sehr zufrieden oder eher zufrieden.

**BRACKEL: IN DER TENDENZ EHER UNZUFRIEDEN**

Nur zwei von 100 Befragten in Brackel sind in den letzten fünf Jahren zugezogen, weniger als in allen anderen Bezirken. Auffällig ist ein geringer Anteil 25- bis 50-Jähriger (37 %, DO: 45 %) und der höchste Anteil geringfügig Beschäftigter mit 9 %.

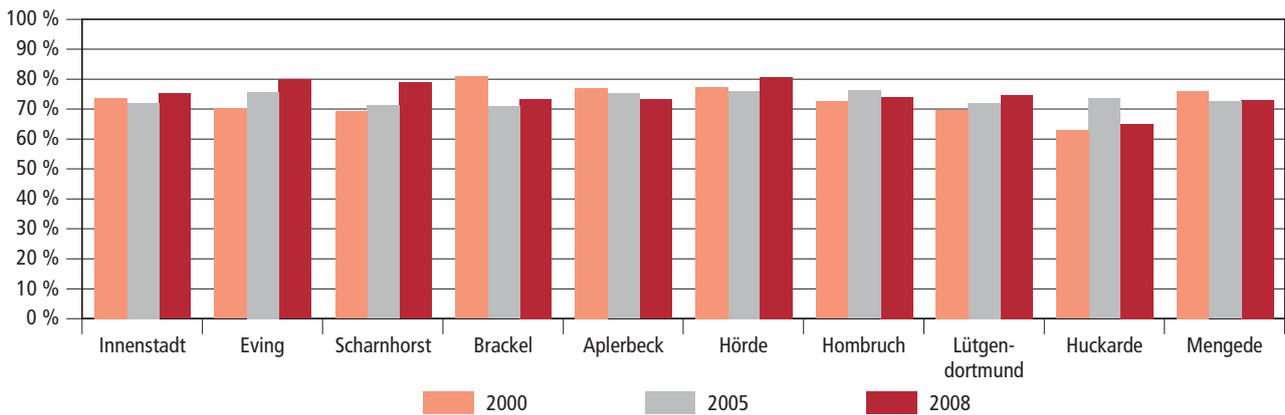
Wie bereits in der generellen Betrachtung deutlich wurde, sind die Befragten in Brackel in der Tendenz weniger zufrieden als im gesamtstädtischen Mittel. In vielen Punkten sind diese Abweichungen eher gering ausgeprägt, deutlich zurück fällt der Stadtbezirk in der Zufriedenheit mit dem Wohnungs- (43 %, DO: 53 %) und Baulandangebot (18 %, DO: 27 %), den Radwegen (15 %, DO: 23 %) und dem Service der Stadtverwaltung (33 %, DO: 41 %).

Beim Wohnungs- und Baulandangebot und beim Service der Verwaltung ist zudem die Entwicklung seit 2005 entgegen dem allgemeinen Trend negativ. Das gilt darüber hinaus auch für die weiterführenden Schulen, wo der Aufwärtstrend zwischen 2000 und 2005 nicht gehalten werden konnte (Rückgang der Zufriedenen seit 2005 von 52 % auf 45 %).

Die eher skeptischen Urteile scheinen sich auf die Wohnzufriedenheit insgesamt auszuwirken: Der Anteil derer, die daran denken, in den nächsten beiden Jahren wegzuziehen, ist von 16 % (2005) auf 23 % gestiegen.

Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten\* nach Stadtbezirken

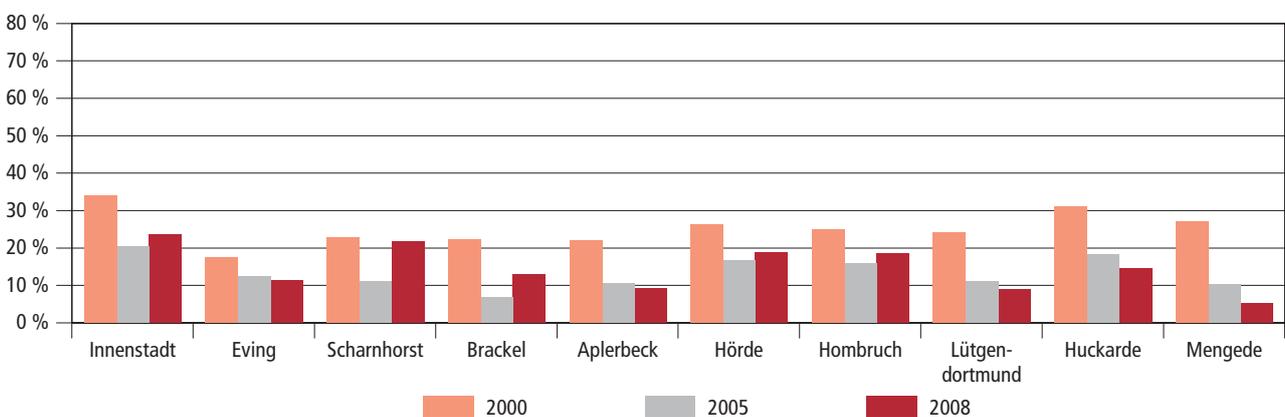
Abb. 31



\* Antwort: sehr zufrieden oder eher zufrieden.

Zufriedenheit mit dem Straßenzustand\* nach Stadtbezirken

Abb. 32



\* Antwort: sehr zufrieden oder eher zufrieden.

**APLERBECK: MEIST DURCHSCHNITT, ABER STRASSEN GEBEN ANLASS ZUR KRITIK**

Aplerbeck ist städtebaulich charakterisiert durch viele Ein-/Zweifamilienhäuser mit entsprechend guter Ausstattung (Balkone, Gärten etc.). In keinem anderen Stadtbezirk sind diese Merkmale häufiger anzutreffen. Überdurchschnittlich viele Befragte haben mittlere Schulabschlüsse (33 % Realschule, DO: 22 %), der Anteil Volks- und Hauptschüler ist leicht, der Anteil Abiturienten deutlich unterdurchschnittlich (18 %, DO: 26 %). Zwei von drei Haushalten haben eine Tageszeitung abonniert, die höchste Quote aller Stadtbezirke. Immerhin 15 % der Haushalte verfügen über drei oder mehr PC. Die Wohnzufriedenheit insgesamt ist hoch, 89 % der Haushalte wollen über die nächsten beiden Jahre hinaus wohnen bleiben.

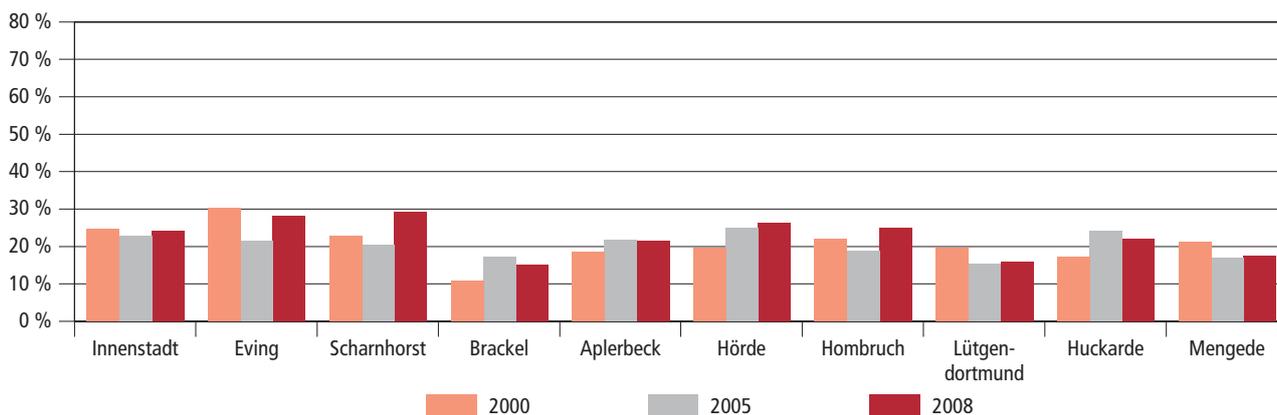
Die Beurteilung des Stadtbezirks fällt in den allermeisten Punkten durchschnittlich aus. Vergleichsweise positiv sehen die Befragten die weiterführenden Schulen. 25 % (DO: 18 %) sind damit sehr zufrieden, weitere 30 % zufrieden.

Ein besonderes Problem stellt nach dem Urteil der Befragten in Aplerbeck der Zustand der Straßen dar. Nur 9 %, halb so viele wie im Mittel der anderen Stadtbezirke, sind damit zufrieden. Und dieser Anteil ist von einem schon eher durchschnittlichen Ausgangsniveau seit 2000 kontinuierlich kleiner geworden (2000: 22 %, 2005: 11 %).

Mit dem öffentlichen Nahverkehr sind in Aplerbeck relativ wenige Befragte sehr zufrieden (27 %, DO: 38 %) und entsprechend viele unzufrieden (13 %, DO: 8 %). Im Zeitvergleich sind die Anteile Zufriedener nicht nur beim Straßenzustand, sondern auch bei der Altenhilfe/den Pflegediensten und bei den Parks und öffentlichen Grünanlagen kontinuierlich rückläufig. So sind mit den Parks und Grünanlagen nur noch 58 % der Befragten zufrieden, vor acht Jahren lag der Anteil noch bei 70 %, vor drei Jahren bei 66 %.

Zufriedenheit mit den Radwegen\* nach Stadtbezirken

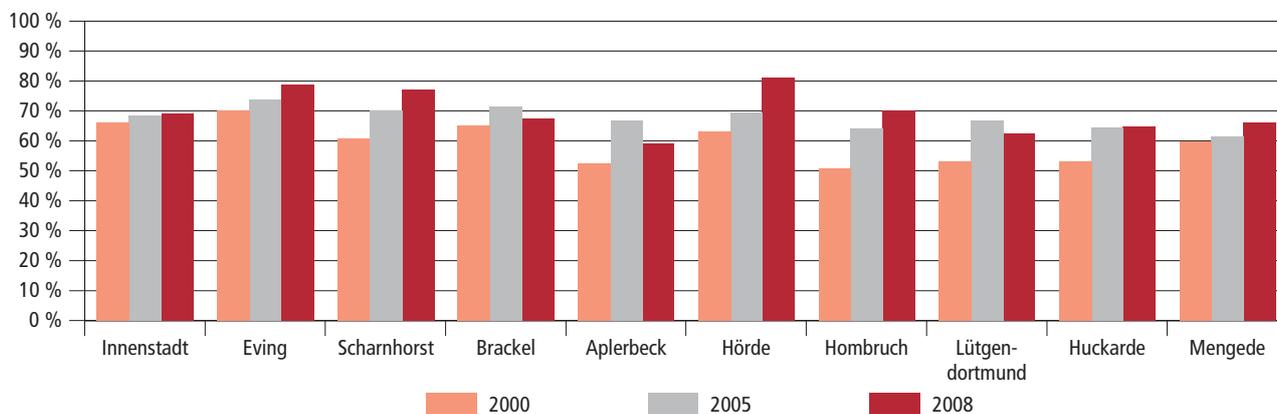
Abb. 33



\* Antwort: sehr zufrieden oder eher zufrieden.

Zufriedenheit mit Bussen & Bahnen\* nach Stadtbezirken

Abb. 34



\* Antwort: sehr zufrieden oder eher zufrieden.

HÖRDE: ZUFRIEDEN UND OPTIMISTISCH

Kein anderer Stadtbezirk schneidet im Urteil seiner Bewohnerinnen und Bewohner besser ab Hörde. Vieles hat sich seit der Jahrtausendwende positiv entwickelt und in vielen Punkten führt Hörde die Rangliste der Stadtbezirke, gemessen an der Zufriedenheit der Befragten, an. Das gilt für das Wohnungsangebot (62 % zufrieden), für den Öffentlichen Nahverkehr (81 %), die weiterführenden Schulen (64 %), Parks und Grünanlagen (75 %), den Service der Stadtverwaltung (56 %) und die Erwartungen an die Entwicklung der Lebensbedingungen in Dortmund in den nächsten fünf Jahren, die 35 % verbessert sehen. Auch im Hinblick auf die Sauberkeit der Straßen und Plätze, die Ruhe im Wohnviertel und die Luftbelastung schneidet Hörde signifikant besser ab als die Gesamtstadt.

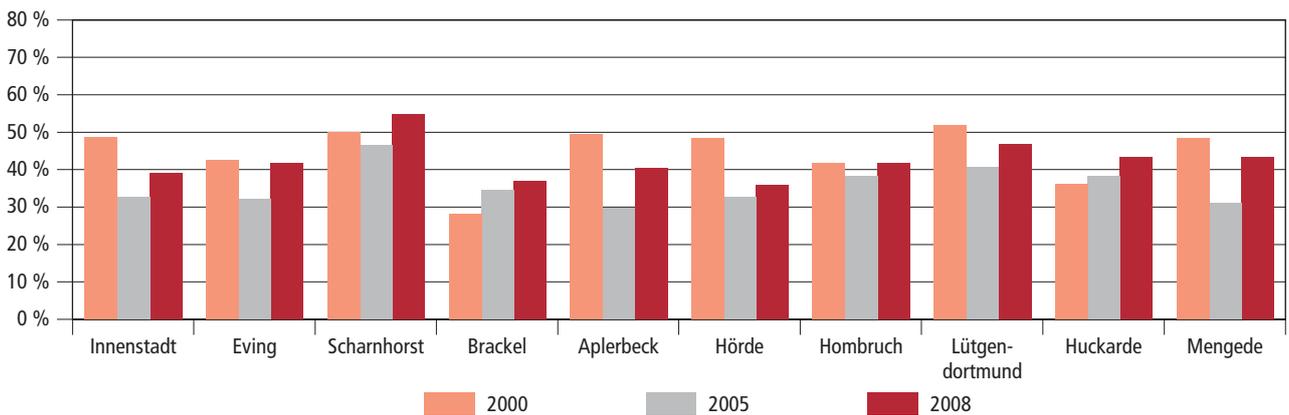
Auffällig ist auch, dass in keinem anderen Stadtbezirk so häufig die städtischen Internet-Seiten aufgerufen werden: Immerhin 6 % der Hörder Befragten tun das mehrmals wöchentlich. Das Interesse an der städtebaulichen Neustrukturierung des Stadtteils mag hierin einen Ausdruck finden.

Die Entwicklung ist in vielen dieser Punkte, wie dem ÖPNV, den Schulen und der Zufriedenheit mit der Stadtverwaltung, kontinuierlich seit 2000 positiv verlaufen, in einigen anderen Fällen ist sie gegen einen negativen Trend stabil. Das gilt zum Beispiel für die Parks und Grünanlagen und noch deutlicher für die Luftbelastung: In allen Bezirken ist die Zufriedenheit damit zwar höher als 2005, aber deutlich niedriger als 2000. Nur in Hörde hat es - wohl begründet mit der Stilllegung des Stahlwerkes - 2005 den Einbruch in der Bewertung nicht gegeben.

Die Struktur der Befragten in Hörde ist gekennzeichnet durch viele Zwei- (51 %) und wenig Vier- oder Mehr- (8 %) Personenhaushalte. Wenig Befragte sind arbeitslos, damit dürfte die gute Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage korrespondieren (52 % gut oder sehr gut, DO: 43 %). Jeder vierte Befragte ist älter als 64 Jahre, nur in Scharnhorst ist der Anteil vergleichbar hoch.

Zufriedenheit mit Kindergärten\* nach Stadtbezirken

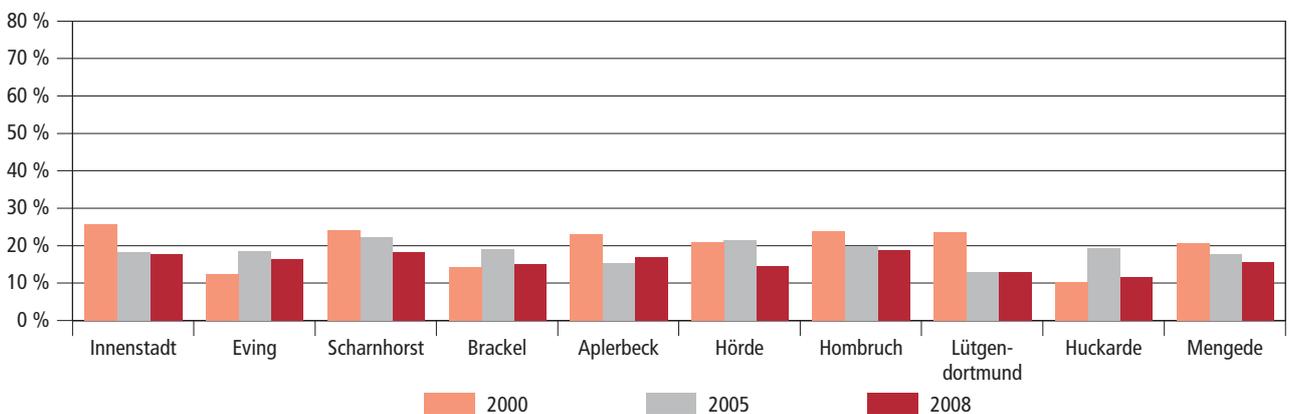
Abb. 35



\* Antwort: sehr zufrieden oder eher zufrieden.

Zufriedenheit mit Kinderspielmöglichkeiten\* nach Stadtbezirken

Abb. 36



\* Antwort: sehr zufrieden oder eher zufrieden.

### HOMBRUCH: GUTE WIRTSCHAFTLICHE LAGE, MEIST DURCHSCHNITTliche BEWERTUNGEN

Die strukturellen Merkmale der Befragten in Hombruch sind weitgehend unauffällig. Die Lage der Universität im Stadtbezirk spiegelt sich nicht in auffällig hohen Anteilen von Studenten oder Personen mit Hochschulreife wider. Dessen ungeachtet sind etwa die gute wirtschaftliche Lage eines Großteils der Befragten (53 % gut oder sehr gut, mehr als in allen anderen Bezirken), die hohe Ausstattung mit PC-Arbeitsplätzen (73 %, ebenfalls Platz 1 unter den Stadtbezirken) und auch vielfach abgemilderte Urteile (eher zufrieden, trifft eher nicht zu) Indizien für eine (gut-)bürgerliche Sozialstruktur im Stadtteil.

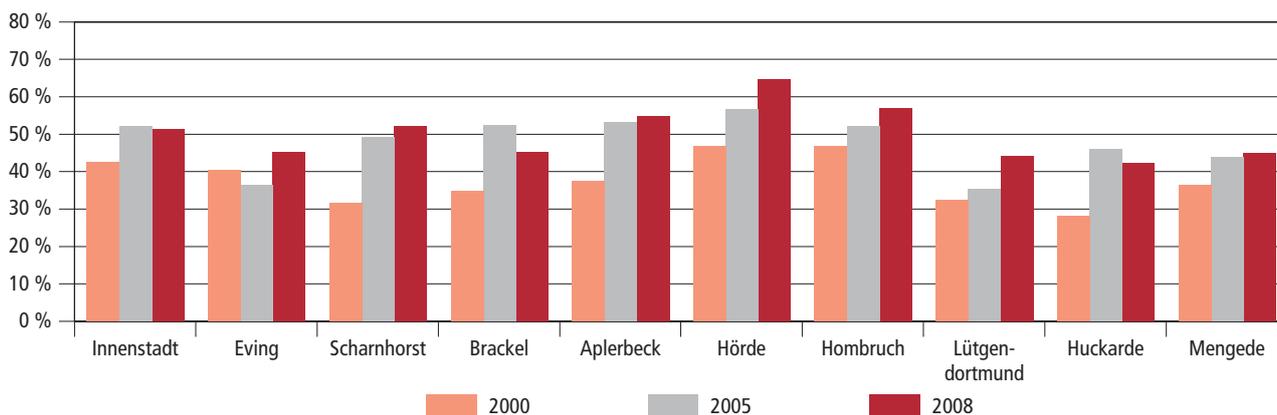
Die Bewertungen sind meist nicht auffällig und entsprechen in etwa dem Mittel aller Stadtbezirke. Ausnahmen davon sind die Ruhe in den Wohnvierteln und die Luftbelastungen,

Punkte, mit denen die Befragten in Hombruch zufriedener sind als in allen anderen Bezirken. Bei den Parks und Grünanlagen schneidet nur Hörde etwas besser ab.

Auch im Zeitvergleich gibt es wenig Abweichungen von den generellen Trends. Positiv zu nennen ist hier die kontinuierliche Verbesserung hinsichtlich des ÖPNV und der weiterführenden Schulen, kritisch anzumerken ist die sinkende Zufriedenheit mit den Parks und Grünanlagen. Der Anteil Zufriedener ist mit 69 % zwar weiterhin hoch, im Jahre 2000 lag er aber noch um 12 %-Punkte höher.

Zufriedenheit mit weiterführenden Schulen\* nach Stadtbezirken

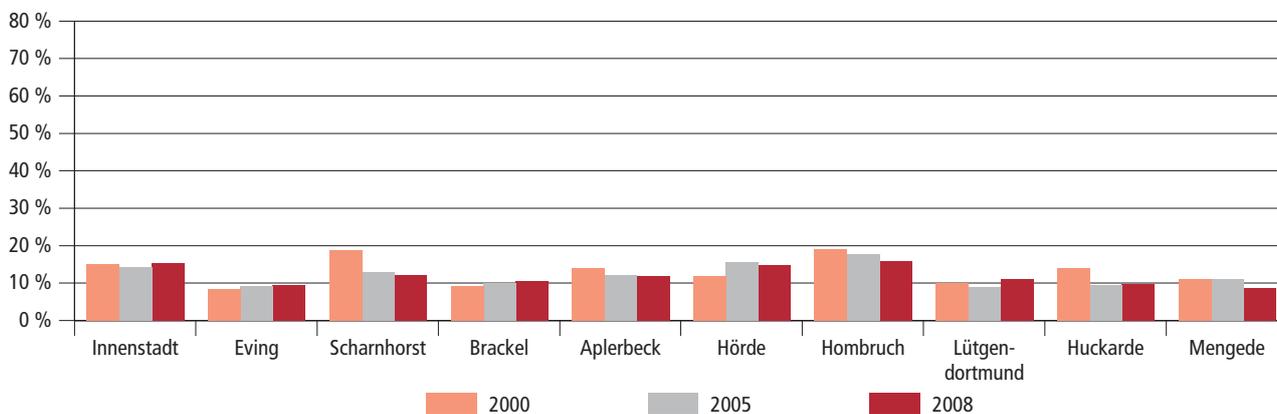
Abb. 37



\* Antwort: sehr zufrieden oder eher zufrieden.

Zufriedenheit mit Angeboten für Jugendliche\* nach Stadtbezirken

Abb. 38



\* Antwort: sehr zufrieden oder eher zufrieden.

LÜTGENDORTMUND: WENIG BINDUNG, VIEL UNZUFRIEDENHEIT

Auffällig ist zunächst die augenscheinlich bescheidene Bindung der Lütgendortmunderinnen und Lütgendortmunder an die Stadt. Nur 54 % der Befragten (DO: 63 %) mit sinkender Tendenz (2000: 61 %) sehen sich ihr in starkem Maße verbunden, alle anderen Bezirke mit Ausnahme der Innenstadt weisen Anteile von um oder über 60 % aus. Wohl bestärkt durch die Randlage zu Bochum kann sich jede/r Vierte vorstellen, innerhalb der nächsten zwei Jahre Dortmund den Rücken zu kehren. Das sind mehr als in der Innenstadt (18 %) und mehr als doppelt so viele wie in einigen anderen Stadtbezirken. Seit 2005 ist auch dieser Anteil deutlich gestiegen. Auffällig ist weiterhin, dass zwei Drittel derer, die in Lütgendortmund geantwortet haben, Frauen sind, und dass nur 37 % der Befragten ihre aktuelle wirtschaftliche Lage als (sehr) gut betrachten.

Obwohl in keinem anderen Stadtbezirk der Anteil derer, die mit dem Arbeitsplatzangebot zufrieden sind, höher und gegenüber 2005 um 11 %-Punkte auf 15 % gestiegen ist, bleiben die Lütgendortmunder skeptisch: Nur 16 % erwarten, dass sich die Lebensbedingungen in Dortmund in den

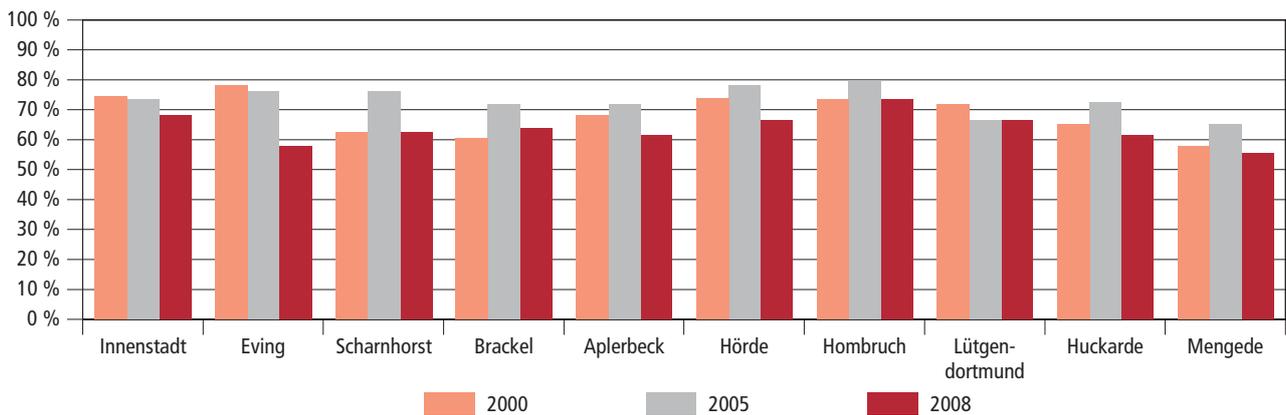
nächsten fünf Jahren verbessern werden. Damit belegt Lütgendortmund nicht nur den letzten Platz in der Rangliste der Stadtbezirke, es ist auch der einzige Bezirk, in dem in diesem Punkt gegenüber 2005 keine positive Entwicklung konstatiert wird.

Kritisch sehen die Befragten in Lütgendortmund vor allem den Zustand und Ausbau der Straßen. Wie in Aplerbeck sind damit nur 9 % zufrieden und wie in Aplerbeck ist der Trend deutlich negativ (2000: 24 % zufrieden). Auch der Zustand der Radwege ist nur für 16 % der Befragten befriedigend (DO: 23 %). Positiv aus dem Rahmen fällt dagegen das Urteil über die Altenhilfe und Pflegedienste: Damit sind 58 % der Befragten zufrieden (DO: 50 %).

Positiv entwickelt haben sich neben der Arbeitsplatzsituation gegenüber 2005 die weiterführenden Schulen (auf eher niedrigem Niveau), die Sozialberatung (44 % statt 35 % zufrieden) und die Parks und Grünanlagen (64 % statt 51 % zufrieden).

Zufriedenheit mit Ärzten und Krankenhäusern\* nach Stadtbezirken

Abb. 39



\* Antwort: sehr zufrieden oder eher zufrieden.

## HUCKARDE: GUTE SPORTANLAGEN, WENIGER GUTE SCHULEN UND SOZIALBERATUNG

Die Befragten in Huckarde sind charakterisiert durch eher niedrige Bildungsabschlüsse, einen vergleichsweise hohen Anteil Nicht-Deutscher und überdurchschnittlich viele große Haushalte. Nur ein Drittel der Befragten beschreibt die individuelle wirtschaftliche Lage als gut (DO: 43 %). Damit liegt Huckarde zusammen mit Lütgendortmund und Mengede auf den hinteren Plätzen der Bezirks-Rangliste.

Das Urteil der Befragten weicht in den allermeisten Fällen nicht nennenswert von dem der Befragten in den anderen Bezirken ab. Positiv aus diesem Rahmen fällt z. B. die Zufriedenheit mit den Schwimm- und Sportanlagen: kein anderer Stadtbezirk erreicht hier einen Anteil von 44 % (Ø 37 %). Darüber hinaus gibt es einige positive Entwicklungen. So fühlen sich mehr Befragte als noch vor drei Jahren mit der Stadt verbunden (67 % statt 55 %) und weniger planen entsprechend, in den nächsten Jahren wegzuziehen (15 % statt 22 %). Auch die Zufriedenheit mit dem Baulandangebot ist seit 2000 kontinuierlich von 12 % auf 26 % gestiegen und insgesamt breitet sich mehr Optimismus aus: 29 % erwarten in den nächsten fünf Jahren eine Verbesserung der Lebensverhältnisse in Dortmund, 2005 lag der Anteil noch bei nicht mehr als 18 %.

Dem gegenüber stehen aber auch eine Reihe negativer Befunde. Zu nennen sind hier etwa die Zufriedenheit mit den weiterführenden Schulen, die in keinem anderen Stadtbezirk so niedrig ist (42 %). Auch die Sozialberatung lässt für viele zu wünschen übrig, mit 28 % ist der Anteil Zufriedener nur in Mengede ähnlich niedrig. Vor drei Jahren lag dieser Anteil noch bei 37 %. Schließlich wird auch der Service der Verwaltung nur von einem Drittel der Befragten für zufriedenstellend gehalten (DO: 41 %).

Im Zeitvergleich fällt - vergleichbar mit Aplerbeck und Lütgendortmund - der kontinuierlich sinkende Anteil Befragter auf, die mit dem Zustand und Ausbau der Straßen zufrieden sind. Er liegt heute mit 15 % nur noch halb so hoch wie vor acht Jahren.

## MENGEDE: VIEL DURCHSCHNITT UND DIE SCHLECHTESTEN STRASSEN

Charakteristisch für Mengede ist, dass die Urteile der dort ansässigen Befragten bestenfalls durchschnittlich ausfallen. Herausragende Qualitäten werden nicht gesehen, sehr wohl aber einige im Stadtbezirksvergleich negative Aspekte.

Hier ist zuvorderst der Ausbau und Zustand der Straßen zu nennen. Nur je ein einziger von zwanzig Befragten zeigt sich damit zufrieden, weniger als in allen anderen Stadtbezirken einschließlich der ebenfalls kritisch bewerteten Nachbarn Lütgendortmund und Huckarde. Jeder zweite Befragte in Mengede ist mit dem Straßenzustand überhaupt nicht zufrieden (Skalenwert 5). Dieser Anteil liegt bei den anderen Bezirken meist um oder sogar unter 30 %. Auch in Mengede ist die negative Entwicklung ungebrochen: Vor acht Jahren war der Anteil Zufriedener noch fünf Mal, vor drei Jahren doppelt so hoch.

Darüber hinaus werden in Mengede schlechter als im Mittel der Stadtbezirke bewertet die Versorgung mit Ärzten und Krankenhäusern (55 % zufrieden, DO: 65 %), die Sozialberatung (24 %, DO: 37 %) und der Service der Verwaltung (28 %, DO: 41 %). Auch im Hinblick auf die Entwicklung der Lebensbedingungen allgemein ist man in Mengede eher skeptisch: Nur 23 % erwarten eine Verbesserung (DO: 28 %).

Positiv verbleibt nur die erfreuliche Einschätzung der Entwicklung des Wohnungs- und Baulandangebotes. Seit 2000 ist der Anteil derer, die mit dem Wohnungsangebot zufrieden sind, von 36 % auf 49 % gestiegen. Beim Baulandangebot ist der Anteil Zufriedener im gleichen Zeitraum um 11 %-Punkte auf 33 % gestiegen.

